

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 24./25. März 2018 / Nr. 12

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

Wien-Leserreise führt zu besonderen Orten



Über der Leopolds-Kirche in Wien thront ihr Patron. In der Hand hält der heilige Leopold ein Modell der Kirche mit ihrer berühmten goldenen Kuppel (Foto: Haeferl/cc-by-sa-3.0-at). **Seite 9**

„Seht, was der Mensch ist!“

„Wir brauchen dieses Zeichen, damit wir unsere volle Wirklichkeit sehen und annehmen“, schrieb der verstorbene Karl Lehmann zu Passion und Kreuz Christi (Foto: imago). **Seite 2/3**



„Heiliger“ aus Brasiliens Hinterland

30 Meter hoch ist die Statue von Padre Cícero (Foto: gem) in seinem einstigen Wirkungsort Juazeiro do Norte. Lange Zeit war die Verehrung des Geistlichen umstritten. **Seite 14/15**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Dieser Sonntag ist kein normaler Sonntag. Im kirchlichen Jahreskreis und selbst in vielen „weltlichen“ Kalendern trägt er einen besonderen Namen: Palmsonntag. An diesem Sonntag vor dem Ostergeschehen gedenken Christen in aller Welt des Einzugs Jesu in Jerusalem (Seite 10/11).

Das freudige Willkommen in den Straßen der Heiligen Stadt bildet einen scharfen Kontrast zu Festnahme, Folter und Tod an den Tagen darauf. Vielerorts erinnern Palmprozessionen an diesen letzten irdischen Triumphzug Jesu, der zugleich die Karwoche einläutet.

Eine lange Karwoche der anderen Art neigt sich dieser Tage für Syriens Christen dem Ende zu. Der Vormarsch der Assad-Armee in der Region Ost-Ghuta bei Damaskus dürfte den Beschuss der syrischen Hauptstadt durch islamistische Rebellen beenden. Zahllose Menschen sind dadurch getötet, viele Gebäude – auch Kirchen – beschädigt oder zerstört worden.

Nachrichten wie diese finden Sie in weltlichen Medien selten. Gerade beim Thema Syrien ist angesichts einseitiger Berichterstattung Vorsicht angesagt. Dass Sie „Fake News“ stets erkennen, wünscht Ihnen



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

Im Angesicht des Mystikers

In Italien und in Deutschland wird der Kapuziner und Mystiker Pater Pio sehr verehrt. Bei einem Blitzbesuch betete Papst Franziskus am Geburtsort des Heiligen und vor dessen Sarg in San Giovanni Rotondo. Der Pontifex sprach mit Kapuzinern und Patienten des von Pater Pio gegründeten Krankenhauses. **Seite 7**



Foto: KNA

PASSIONS-GEDANKEN VON KARDINAL LEHMANN

Weg zur Wirklichkeit

Warum die Menschheit dringend das Zeichen des Kreuzes Christi braucht

Am Mittwoch ist Kardinal Karl Lehmann zur letzten Ruhe gebettet worden. Er war von 1987 bis 2008 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Unsere Zeitung veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Herder-Verlags Gedanken des Verstorbenen zu Kreuz und Leid, die den Blick auf das Passionsgeschehen und den grauenhaften Tod Christi am Kreuz lenken. Sie stammen aus dem Büchlein „Passion, Tod und Auferstehung“, das erstmals 1975 erschien und 2013 vom Verlag Katholisches Bibelwerk und vom Kunstverlag Maria Laach in der Reihe „Te Deum. Wissen“ neu aufgelegt wurde.



◀ Kardinal Karl Lehmann war Bischof von Mainz und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.

Wir drücken uns schon lange um die wahre Bedeutung von Kreuz und Tod im Leben Jesu herum. Man kann die demütig-kämpfende Annahme des furchtbaren Leidens durch Jesus auch gegen ihren Sinn verwenden. Aber feige Schwächlichkeit und energielose Unfähigkeit, mit den Problemen unseres Lebens zu ringen und zurechtzukommen, dürfen nicht mit dem Zeichen des Kreuzes bestätigt und beruhigt werden. Das wahre Kreuz ist keine halbfromme Betäubung. Das Kreuz darf auch nicht als Ablenkung und Einflüsterung dienen, um irgendein Unrecht oder irgendwelches Leid zu rechtfertigen. Überall, wo vermeidbares Leiden im Namen des Todes Jesu Christi akzeptabel gemacht wird, wird der Sinn des Kreuzes ausgehöhlt.

Jesu Kreuz und Leiden ist gerade das höchste Zeichen dafür, wie man der furchtbaren Realität in unserem Leben nicht ausweicht. Das Neue Testament besteht darauf, dass man das Kreuz nicht nur als die „enge Pforte“ betrachtet, durch die hindurch man unser „Jammertal“ nach kurzer Pein rasch überschreitet hinein in die selige Herrlichkeit. Manche Gebete und Kirchenlieder sind nicht ganz frei von solchen Deutungen. Das Markusevangelium und die Paulusbriefe halten jedoch gerade die bleibende Bedeutung des Kreuzes für den Christen in besonderer Weise fest: gegen eine übereilte und unbedachte Rede von der Erlösung, wo noch so viel Unerlöstes uns selbst und die Welt beherrscht; gegen eine

die Realität überfliegende Schwarmgeisterei, die es auch im Bereich der Frömmigkeit gibt.

Überall wo „Religion“ Wirklichkeit gern übermalen, Widriges in falscher Weise erträglich machen und die brutale Wirklichkeit umlügen wollte, steht für den christlichen Glauben das unerbittliche Zeichen und der harte Protest des Kreuzes. Die letzte Phase der Geschichte Jesu Christi verhindert, dass unser Glaube falscher Trost oder unwirklicher Rausch werden könnte – jedenfalls fordert er dies von uns.

Das Leid der Welt

Man kann auf viele Weisen dem Zeichen des Menschensohnes entfliehen. Kreuz und Leid, wie sie in seinem Licht erscheinen, bestehen nicht nur aus unseren Sorgen und aus unseren wehleidigen Klagen. Wir brauchen freilich unsere eigene Unzulänglichkeit, den vielfältigen Schmerz des Alltags und das Leiden an uns selber nicht zu verdrängen. Weder ist nur selbstbezogene Wehleidigkeit erlaubt noch heroisches Heldentum unbedingt notwendig. Wir brauchen nichts von dem, was uns bedrängt, abzuschieben.

Lassen wir ruhig das ganze, das offenkundige und das stille Leid der Welt und der Kreatur vor uns kommen: das Weinen des Kindes, den Hunger von Millionen, die Absurdität immer wieder neuer Kriege, den unvorstellbaren Undank ein-

mal versprochener und gebrochener Treue, den unbarmherzigen Neid im Konkurrenzkampf, die Kränkungen Armer und Wehrloser, die Ausweglosigkeit unheilbarer Krankheiten, die Untröstlichkeit über den Verlust eines geliebten Menschen, die Unfassbarkeit vor dem blindwütigen „Schicksal“: Ein Flugzeugabsturz, eine Explosionskatastrophe, ein Verkehrsunfall löschen in Bruchteilen von Sekunden das Leben von Vätern und Müttern, Ehegatten und Kindern aus.

Menschheit am Kreuz

Überall da ist Jesus Christus gegenwärtig. In allem ist er uns vorausgegangen. Im Grunde gibt es eigentlich nichts Menschenunwürdiges, das er nicht erfahren hätte: grundlose Verhaftung, Flucht der engsten Freunde, Verrat aus dem eigenen Kreis – durch einen Kuss, feige Verleugnung, unmenschliche Verhöre und grausam-sadistische Folterungen, falsche Anklagen, Meineide, Misshandlungen, Spiel mit dem Wehrlosen, Zynismus der Gewalt gegenüber dem Schwächeren, politisches Herumschachern zwischen Juden und Römern auf dem Rücken eines Unschuldigen, Diffamierung als Verbrecher und Krimineller, Verspottung, Verurteilung zum Tod, Zusammenbruch unter dem Kreuz, Lästerungen, gaffend-geile Sensationslüsternheit beim Tod eines Menschen, den Schrei der Gottverlassenheit ...

Wir stocken, wenn uns in der Schrift erzählt wird, Jesus sei zum „Fluch“ geworden (vgl. Gal 3,13), zum Lamm, das der Welt Sünde trägt (vgl. Joh 1,2.9). Aber ist es nicht doch schon in einem sehr konkreten und geschichtlichen Sinn wahr, dass er stellvertretend für die Vielen in die Bresche gesprungen ist? Überspringen wir nicht oft das Kreuz, insofern es den vielgestaltigen Inbegriff der Passionsgeschichte der Menschheit darstellt? Wer erkennt in Jesus und seinem Schicksal nicht den geschlagenen und ge-

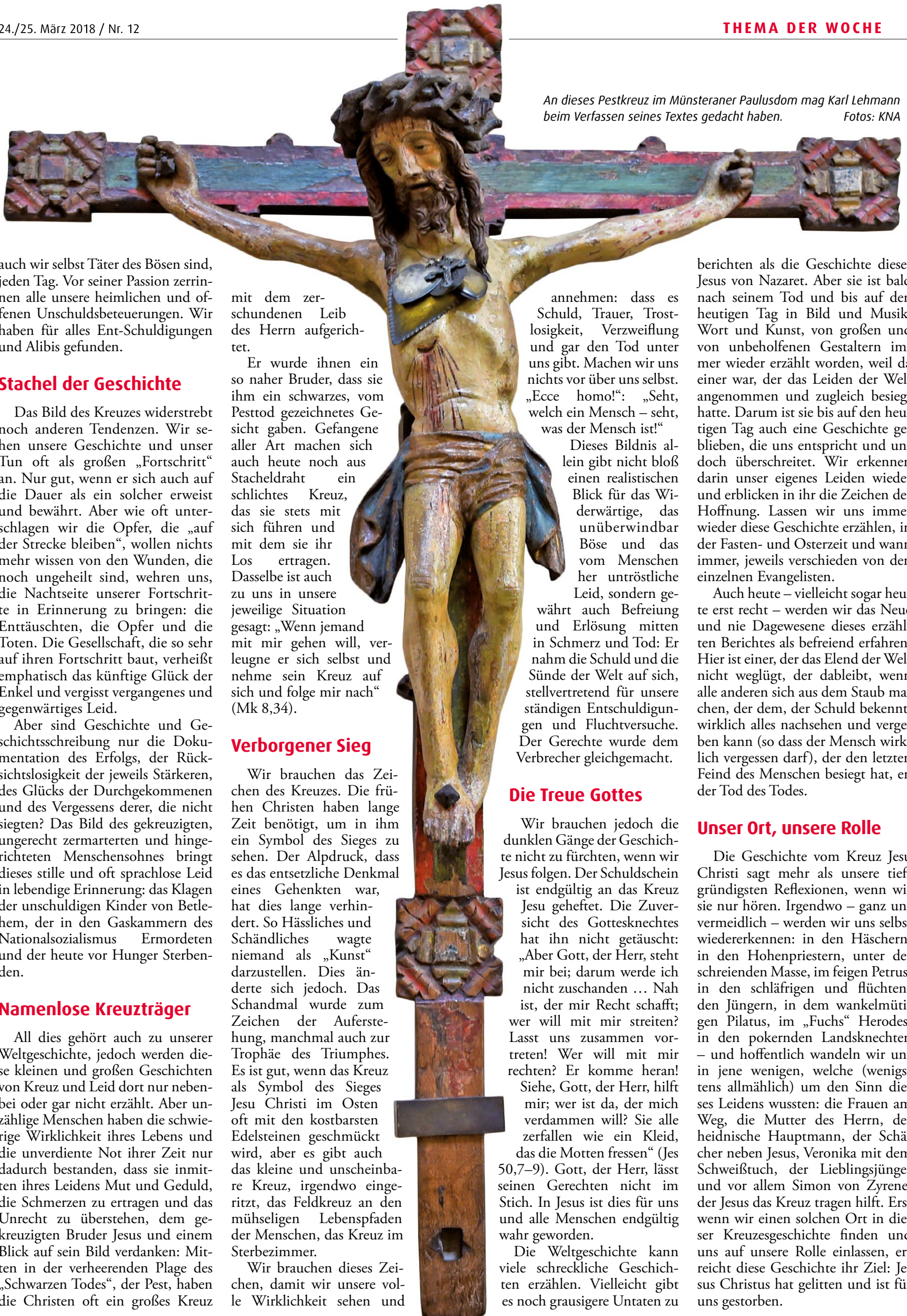
prügelten, zu Tode gehetzten und zusammengebrochenen Menschen? Die Verurteilung Unschuldiger, die innere Ohnmacht, grenzenlose Einsamkeit, das Ausgestoßenwerden aus der Gemeinschaft der Menschen, die ewigen Flüchtlingszüge der Menschheit, erbärmlich verlassen von den „Treuesten“, Spott mit der Dornenkrone: „Ecce homo!“: „Seht, was für ein Mensch! – Seht, was ist der Mensch?“ Was bringt der Mensch alles fertig, und wie kann man ihn zugrunde richten!?

Das Geschick Jesu Christi mahnt noch an anderes. Es ist das Leiden des Gerechten. „Ich finde keine Schuld an ihm“, sagt Pilatus nach mehrfachem Verhör (vgl. Joh 19,6). Es geht hier nicht nur um das Mitleid mit dem Schwachen oder um Hilfe für den, der unter die Räder gekommen ist. Vielmehr wird im Blick auf Jesus trotz Einsicht in die Unschuld des Angeklagten Recht verletzt und Menschenwürde mit Füßen getreten. Seine Unbeirrbarkeit und sein unbestechlicher Anspruch irritieren. Das menschliche Denken und Wollen setzt fest, wo Gottes Möglichkeiten mit dem Menschen liegen. Er passt nicht in das Schema der gewohnten Welt. „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muss er sterben“ (Joh 19,7). Niemand, der ernsthaft das Gute will, hatte einen wirklichen Grund, ihn zu hassen.

Niemand ohne Schuld

An Jesus und an seinem Leiden wird darum in hervorragender Weise so etwas wie Schuld offenbar. Angesichts dieses Gerechten zeigt sich das Übermaß von Gewalttätigkeit, Bosheit, Gemeinheit und Brutalität. Niemand ist davon ausgenommen. Natürlich kann man die Schuld an Jesu Tod – auch heute noch – auf die Juden schieben.

Aber auch wir müssen uns fragen, wo wir schuldig geworden sind. Wir suchen so leicht andere, denen wir die Verantwortung aufbürden. Man entschuldigt sich höflich oder zuckt mit den Achseln: „Es ließ sich leider nicht vermeiden“, „Betriebsunfall“, „Sachzwänge“, man verweist auf unaufhaltsame Prozesse, auf „Schuld“ in der Vergangenheit. An Jesu Christi Bildnis kommt es zutage, dass



An dieses Pestkreuz im Münsteraner Paulusdom mag Karl Lehmann beim Verfassen seines Textes gedacht haben. Fotos: KNA

auch wir selbst Täter des Bösen sind, jeden Tag. Vor seiner Passion zerrinnen alle unsere heimlichen und offenen Unschuldsbeteuerungen. Wir haben für alles Entschuldigungen und Alibis gefunden.

Stachel der Geschichte

Das Bild des Kreuzes widerstrebt noch anderen Tendenzen. Wir sehen unsere Geschichte und unser Tun oft als großen „Fortschritt“ an. Nur gut, wenn er sich auch auf die Dauer als ein solcher erweist und bewährt. Aber wie oft unterschlagen wir die Opfer, die „auf der Strecke bleiben“, wollen nichts mehr wissen von den Wunden, die noch ungeheilt sind, wehren uns, die Nachtseite unserer Fortschritte in Erinnerung zu bringen: die Enttäuschten, die Opfer und die Toten. Die Gesellschaft, die so sehr auf ihren Fortschritt baut, verheißt emphatisch das künftige Glück der Enkel und vergisst vergangenes und gegenwärtiges Leid.

Aber sind Geschichte und Geschichtsschreibung nur die Dokumentation des Erfolgs, der Rücksichtslosigkeit der jeweils Stärkeren, des Glücks der Durchgekommenen und des Vergessens derer, die nicht siegten? Das Bild des gekreuzigten, ungerecht zermarterten und hinggerichteten Menschensohnes bringt dieses stille und oft sprachlose Leid in lebendige Erinnerung: das Klagen der unschuldigen Kinder von Betlehem, der in den Gaskammern des Nationalsozialismus Ermordeten und der heute vor Hunger Sterbenden.

Namenlose Kreuzträger

All dies gehört auch zu unserer Weltgeschichte, jedoch werden diese kleinen und großen Geschichten von Kreuz und Leid dort nur nebenbei oder gar nicht erzählt. Aber unzählige Menschen haben die schwierige Wirklichkeit ihres Lebens und die unverdiente Not ihrer Zeit nur dadurch bestanden, dass sie inmitten ihres Leidens Mut und Geduld, die Schmerzen zu ertragen und das Unrecht zu überstehen, dem gekreuzigten Bruder Jesus und einem Blick auf sein Bild verdanken: Mitten in der verheerenden Plage des „Schwarzen Todes“, der Pest, haben die Christen oft ein großes Kreuz

mit dem zerschundenen Leib des Herrn aufgerichtet.

Er wurde ihnen ein so naher Bruder, dass sie ihm ein schwarzes, vom Pesttod gezeichnetes Gesicht gaben. Gefangene aller Art machen sich auch heute noch aus Stacheldraht ein schlichtes Kreuz, das sie stets mit sich führen und mit dem sie ihr Los ertragen. Dasselbe ist auch zu uns in unsere jeweilige Situation gesagt: „Wenn jemand mit mir gehen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mk 8,34).

Verborgener Sieg

Wir brauchen das Zeichen des Kreuzes. Die frühen Christen haben lange Zeit benötigt, um in ihm ein Symbol des Sieges zu sehen. Der Alpdruck, dass es das entsetzliche Denkmal eines Gehenkten war, hat dies lange verhindert. So Hässliches und Schändliches wagte niemand als „Kunst“ darzustellen. Dies änderte sich jedoch. Das Schandmal wurde zum Zeichen der Auferstehung, manchmal auch zur Trophäe des Triumphes. Es ist gut, wenn das Kreuz als Symbol des Sieges Jesu Christi im Osten oft mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückt wird, aber es gibt auch das kleine und unscheinbare Kreuz, irgendwo eingritzelt, das Feldkreuz an den mühseligen Lebenspfaden der Menschen, das Kreuz im Sterbezimmer.

Wir brauchen dieses Zeichen, damit wir unsere volle Wirklichkeit sehen und

annehmen: dass es Schuld, Trauer, Trostlosigkeit, Verzweiflung und gar den Tod unter uns gibt. Machen wir uns nichts vor über uns selbst. „Ecce homo!“. „Seht, welch ein Mensch – seht, was der Mensch ist!“

Dieses Bildnis allein gibt nicht bloß einen realistischen Blick für das Widerwärtige, das unüberwindbar Böse und das vom Menschen her untröstliche Leid, sondern gewährt auch Befreiung und Erlösung mitten in Schmerz und Tod: Er nahm die Schuld und die Sünde der Welt auf sich, stellvertretend für unsere ständigen Entschuldigungen und Fluchtversuche. Der Gerechte wurde dem Verbrecher gleichgemacht.

Die Treue Gottes

Wir brauchen jedoch die dunklen Gänge der Geschichte nicht zu fürchten, wenn wir Jesus folgen. Der Schuldschein ist endgültig an das Kreuz Jesu geheftet. Die Zuversicht des Gottesknechtes hat ihn nicht getäuscht: „Aber Gott, der Herr, steht mir bei; darum werde ich nicht zuschanden ... Nah ist, der mir Recht schafft; wer will mit mir streiten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mit mir rechten? Er komme heran! Siehe, Gott, der Herr, hilft mir; wer ist da, der mich verdammen will? Sie alle zerfallen wie ein Kleid, das die Motten fressen“ (Jes 50,7–9). Gott, der Herr, lässt seinen Gerechten nicht im Stich. In Jesus ist dies für uns und alle Menschen endgültig wahr geworden.

Die Weltgeschichte kann viele schreckliche Geschichten erzählen. Vielleicht gibt es noch grausigere Untaten zu

berichten als die Geschichte dieses Jesus von Nazaret. Aber sie ist bald nach seinem Tod und bis auf den heutigen Tag in Bild und Musik, Wort und Kunst, von großen und von unbeholfenen Gestaltern immer wieder erzählt worden, weil da einer war, der das Leiden der Welt angenommen und zugleich besiegt hatte. Darum ist sie bis auf den heutigen Tag auch eine Geschichte geblieben, die uns entspricht und uns doch überschreitet. Wir erkennen darin unser eigenes Leiden wieder und erblicken in ihr die Zeichen der Hoffnung. Lassen wir uns immer wieder diese Geschichte erzählen, in der Fasten- und Osterzeit und wann immer, jeweils verschieden von den einzelnen Evangelisten.

Auch heute – vielleicht sogar heute erst recht – werden wir das Neue und nie Dagewesene dieses erzählten Berichtes als befreiend erfahren: Hier ist einer, der das Elend der Welt nicht weglügt, der dableibt, wenn alle anderen sich aus dem Staub machen, der dem, der Schuld bekennt, wirklich alles nachsehen und vergeben kann (so dass der Mensch wirklich vergessen darf), der den letzten Feind des Menschen besiegt hat, er, der Tod des Todes.

Unser Ort, unsere Rolle

Die Geschichte vom Kreuz Jesu Christi sagt mehr als unsere tiefgründigsten Reflexionen, wenn wir sie nur hören. Irgendwo – ganz unvermeidlich – werden wir uns selbst wiedererkennen: in den Häschern, in den Hohenpriestern, unter der schreienden Masse, im feigen Petrus, in den schläfrigen und flüchtenden Jüngern, in dem wankelmütigen Pilatus, im „Fuchs“ Herodes, in den pokernden Landsknechten – und hoffentlich wandeln wir uns in jene wenigen, welche (wenigstens allmählich) um den Sinn dieses Leidens wussten: die Frauen am Weg, die Mutter des Herrn, der heidnische Hauptmann, der Schächer neben Jesus, Veronika mit dem Schweißstuch, der Lieblingsjünger und vor allem Simon von Zyrene, der Jesus das Kreuz tragen hilft. Erst wenn wir einen solchen Ort in dieser Kreuzesgeschichte finden und uns auf unsere Rolle einlassen, erreicht diese Geschichte ihr Ziel: Jesus Christus hat gelitten und ist für uns gestorben.

Kurz und wichtig



Kritik an China-Politik

Kardinal Gerhard Ludwig Müller (Foto: KNA) hat sich kritisch gegenüber den gegenwärtigen Annäherungen des Vatikans an die Volksrepublik China geäußert. „Im Zweifel verliert die Kirche in der Auseinandersetzung mit Diktaturen“, sagte Müller bei einer Diskussion über „Kirche und Widerstand“. Man müsse vorsichtig sein, „vom grünen Tisch im sicheren Vatikan“ aus Bedingungen zu schaffen, unter denen Christen vor Ort leben müssten.

Polen und Juden

Angesichts des Streits über das neue Holocaust-Gesetz werben Polens Bischöfe dafür, den polnisch-jüdischen Dialog auf Grundlage von Wahrheit, Vertrauen und Respekt fortzusetzen. Zudem betonen sie, dass „alle Formen von Antisemitismus den Prinzipien der christlichen Nächstenliebe widersprechen“. Seit Wochen klagen jüdische Einrichtungen in Polen über Anfeindungen – vor allem im Internet. Hintergrund ist ein seit Anfang März geltendes Gesetz. Es sieht bis zu drei Jahre Haft für Personen vor, die Polens Staat und Nation mit Verbrechen der deutschen Besatzer im Zweiten Weltkrieg in Verbindung bringen (siehe auch Seite 8).

Buchpreis der Bischöfe

Der 29. Katholische Kinder- und Jugendbuchpreis der Deutschen Bischofskonferenz geht an die US-amerikanische Autorin Lauren Wolk und die deutsche Übersetzerin Birgitt Kollmann. Sie erhalten die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung für das im Hanser Verlag erschienene Buch „Das Jahr, in dem ich lügen lernte“.

Alter nicht verleugnen

Papst Franziskus warnt vor einem überzogenen Jugendwahn in der Gesellschaft. Viel zu oft gebe es heute Erwachsene, die ihr Älterwerden verleugneten und „den Teenager mimen“, kritisiert Franziskus in einem neuen Interviewbuch „Gott ist jung“. Es ist weltweit am Dienstag erschienen. „Man könnte meinen, Wachsen, Altern, Reiferwerden sei etwas Schlechtes, gleichbedeutend mit einem sinnlosen, unerfüllten Leben“, betont der Papst weiter. „Heute muss offenbar alles geschminkt und über-tüncht werden.“ Diese Haltung führe zu einer gefährlichen Entwurzelung.

Fürs Heilige Land

Die deutschen Bischöfe warnen vor „Terror, Gewalt, Hass und Misstrauen“ im Nahen Osten. Dies treibe viele Christen in die Auswanderung. Politische Initiativen im israelischen Parlament gefährdeten die Rechte der Kirchen. Mit der vorübergehenden Schließung der Grabeskirche hätten die Verantwortlichen der christlichen Konfessionen daraufhin ein ungewöhnliches und weltweit beachtetes Zeichen des Protestes gesetzt. Die Bischöfe rufen zur Palmsonntagskollekte „für die Christen in den Ursprungsgebieten des Glaubens“ auf. Sie kommt der Arbeit des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande und des Kommissariats des Heiligen Lands der Deutschen Franziskanerprovinz zugute.

Folge des Priestermangels

Bald leitet im Bistum Osnabrück ein Laie eine Gemeinde

OSNABRÜCK (KNA) – Das Bistum Osnabrück hat die erste Gemeinde benannt, die anstatt von einem Pfarrer von einem hauptamtlichen Laien geleitet wird.

Michael Göcking wird zum 1. Dezember als sogenannter Pfarrbeauftragter die Leitung der Pfarreiengemeinschaft Wellingholzhausen/Gesbold in Melle übernehmen.

Die ebenfalls neu eingeführte Funktion des „moderierenden Priesters“ übernimmt Pater Dominik Kitta, Official der (Erz-)Bistümer Hamburg und Osnabrück. Er steht dem Pfarrbeauftragten zur Seite, muss aber nicht vor Ort leben.

Mit der Einführung der Gemeindeführung durch Laien soll die weitere Zusammenlegung von Pfarreiengemeinschaften zu noch größeren Einheiten vermieden werden.

Tourismus boomt trotz Terror

Misereor-Chef betont wirtschaftlichen Faktor von Reisen

BONN (KNA) – Zwischen Tourismus und Terrorismus gibt es nach den Worten von Misereor-Chef Pirmin Spiegel mehrere Bezugspunkte. Touristen könnten Ziel von Anschlägen werden, sagte Spiegel. Zugleich gingen „Bilder des Schreckens“ um die Welt und beeinflussten das Reiseverhalten von Menschen. Ein Ausbleiben von Besuchern aus dem Ausland wiederum könne fragile Staaten oder Länder in Krisengebieten weiter schwächen.



▲ Pirmin Spiegel, Hauptgeschäftsführer von Misereor. Foto: KNA

Terror und Gewalt wüchsen oftmals auf einem Nährboden von Chancenlosigkeit, Benachteiligung und Misswirtschaft. Vielfach werde Religion zudem von Extremisten aller Art instrumentalisiert, erläuterte Spiegel. Das katholische Werk für Entwicklungszusammenarbeit versuche dagegen, mit Armutsbekämpfung sowie Friedens- und Menschenrechtsarbeit Terrorprävention zu betreiben.

Anstieg in der Branche

Ungeachtet vom Terrorismus erlebe die Reisebranche seit Jahren einen Boom, betonte Spiegel. So habe die Zahl der Touristen seit 1950 um das 40-fache zugenommen. Für 2030 rechneten Experten mit 1,8 Milliarden Touristen weltweit. In vielen Entwicklungs- und

Schwellenländern sei der Tourismus ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Daraus resultiere allerdings auch Konfliktpotenzial. Das zeige sich vor Ort etwa bei Fragen der Müllentsorgung oder des Umweltschutzes. Darauf müsse die Branche Antworten finden. Das gelte auch für den Kampf gegen den Klimawandel.

Spiegel äußerte sich beim Misereor-Unternehmerforum in der Zentrale der Deutschen Telekom. Das Treffen, an dem rund 120 Vertreter aus Wirtschaft und Gesellschaft teilnahmen, stand unter dem Titel „Tourismus statt Terrorismus?“ und „Tourismus, Fluch oder Segen für arme Länder?“.



Taizé-Leiter dankt Papst Franziskus

ROM – Frère Alois (63), Leiter der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, ist von Papst Franziskus im Vatikan empfangen worden. Es war bereits die fünfte derartige Begegnung zwischen Franziskus und Frère Alois. Zuletzt hatte dieser den Papst vor knapp einem Jahr besucht. Frère Alois sprach mit dem Pontifex über den ökumenischen Weg und die Jugendtreffen der Gemeinschaft. Im Namen von Jugendlichen aus vielen Ländern dankte er Franziskus für dessen pastorale Art im Leitungsamt der Kirche. Thema waren auch die Flüchtlinge. Die Taizé-Gemeinschaft nimmt seit langem und verstärkt in den vergangenen Jahren Migranten auf. Foto: KNA

J WIE JOURNALISTISCHE DARSTELLUNGSFORMEN

Immer nur Berichte schreiben?

Zeitung verstehen: Was die Nachricht von Interview oder Kommentar unterscheidet

In einer Zeitung stehen Berichte, oder? Nun, so einfach, wie es im täglichen Sprachgebrauch gesagt wird, ist es nicht. Ein Bericht ist nur eine von mehreren Darstellungsformen, die Journalisten zur Verfügung stehen. Wissen Sie, was eine Nachricht von einer Reportage unterscheidet oder was die Besonderheit eines Kommentars ist? Im Folgenden bekommen Sie einen Überblick über die verschiedenen Textsorten und einen Einblick, warum Journalisten eine bestimmte Gattung verwenden.

Die kürzeste Form der journalistischen Textgattungen ist die **Meldung**. Sie dient dazu, den Leser mit den wichtigsten Informationen zu versorgen. Oft werden zu Beginn die W-Fragen beantwortet: Wer? Wann? Wo? Was? Wie? Dazu kommt manchmal auch „Warum?“ und „Welche Quelle?“. Im Text sind keinerlei Wertung oder Kommentierung enthalten, sondern ausschließlich Tatsachen. Beispiele für die Textform „Meldung“ finden Sie auf Seite 4 unter „Kurz und wichtig“.

Während eine Meldung mit zwei bis drei Sätzen sehr knapp ist, ist die **Nachricht** mit rund acht bis 40 Zeilen etwas ausführlicher. Der längere Verwandte der Nachricht ist der **Bericht**. Sein Ziel ist ebenso die Informationsvermittlung. Neben der Beantwortung der W-Fragen bietet er dem Leser Hintergrundinformationen wie etwa Stellungnahmen von Experten. Damit ermöglicht er eine Einordnung. Beispiele für Berichte finden Sie etwa auf den Seiten „Rom und die Welt“.

Spannend und anschaulich

Die Sachlichkeit war bei den bisher genannten Formen oberstes Gebot. Bei der **Reportage** ist das anders. Sie berichtet nicht, sie erzählt. Durch ihre anschaulichen Schilderungen nimmt sie den Leser mit an den Ort des Geschehens. Durch die wahrheitsgemäße, detailreiche und farbige Schilderung soll sie ihn zum einen unterhalten. Zum anderen soll sie ihm die Möglichkeit geben, sich eine Meinung über das Gelesene zu bilden.



◀ Unser Rom-Korrespondent Mario Galgano beim Interview mit Erzbischof Georg Gänswein.

Foto: mg/Archiv (2015)

Eine Mischform zwischen Reportage und Bericht ist das **Feature**. Es enthält oft einen Einstieg, der eine Szene beschreibt oder eine Person als Beispiel eines bestimmten Sachverhalts vorstellt. Dann folgt meist ein eher sachlicher Teil wie im Bericht.

Einfach ein Gespräch?

Schon an der Form erkennen Sie das **Interview**. Es ist immer in Frage und Antwort gedruckt. Der Duden definiert das Interview als „Unterredung von Reportern mit führenden Persönlichkeiten über Tagesfragen und so weiter“. Es dient zur Vermittlung von Informationen, wenn jemand interviewt wird, der sich mit dem behandelten Thema gut auskennt.

Dem Leser wird ein Sachverhalt durch einen Experten dargestellt und eingeordnet. In anderen Fällen stehen eher die Person oder ein Erlebnis von ihr im Mittelpunkt. Der Reiz dieser Darstellungsform liegt darin, dass durch die niedergeschriebene Diskussion die Sache lebendig und nachvollziehbar vermittelt wird.

Der Redakteur hat nicht nur die Aufgabe, die Fragen zu stellen. Denn nach dem Gespräch muss die Aufzeichnung abgetippt und bearbeitet werden. Dabei wird die Sprache im Interview geglättet – schließlich soll der Leser nicht alle „Ähs“ in der Zeitung finden. Vor der Veröffentlichung

wird dem Interviewten der bearbeitete Text meist noch einmal zugeschickt.

Auch wenn man meist nur den Journalisten und einen Befragten

als Interviewteilnehmer hat, sind auch Interviews möglich, bei dem ein Journalist mit mehreren Personen spricht. Natürlich können auch mehrere Journalisten an einem Interview teilnehmen. Diese tauchen in der verschriftlichten Form jedoch nicht als einzelne Teilnehmer auf.

Berichte sollen meinungsfrei sein. Wenn der Autor dagegen seine Meinung zu einem Sachverhalt oder Ereignis mitteilen will, schreibt er einen **Kommentar**. Bei uns hat diese Form einen regelmäßigen Platz auf Seite 8. Dort nehmen Redakteure, aber auch Gastautoren Stellung zu Themen, die sie bewegen. Dabei sind die Texte vor allem eines: eine mögliche Meinung. Diese muss nicht unbedingt die Ansicht der ganzen Zeitung widerspiegeln. Es reicht auch nicht, einfach drauflos zu kritisieren. Vielmehr muss der Autor von einem Sachverhalt aus argumentieren – und so schließt sich der Kreis zur Nachricht.

Nathalie Zapf

ABC
DER
REDAKTION



Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung der Reihe nach in die vorgegebenen Kästchen ein. Um das Lösungswort zu erhalten, müssen Sie am Ende die Buchstaben in die richtige Reihenfolge bringen.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 50) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 20. April 2018** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

14. Rätselfrage

Von welchem der Zwölf stammt nach dem Johannesevangelium der Ausspruch: „Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.“

A Johannes

I Thomas

L Andreas



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

... dass die Kirche erkennt, wie dringend die Ausbildung zu geistlicher Unterscheidung ist, und diese sowohl auf persönlicher als auch auf der Ebene der Gemeinden fördert.



KRITISCHE STELLUNGNAHME

Vatikan plant Gender-Dokument

ROM (KNA) – Aus dem Vatikan wird eine kritische Stellungnahme zum Thema Gender erwartet. Ein entsprechendes Dokument solle „demnächst“ veröffentlicht werden, zitiert das Portal „Vatican News“ den Sekretär der vatikanischen Bildungsbehörde, Erzbischof Angelo Vincenzo Zani. Die Kirche sei beunruhigt über die Gender-Theorie.

Zani berief sich unter anderem auf das päpstliche Lehrschreiben „Amoris laetitia“ zu Ehe und Familie, das sich skeptisch zur Gender-Theorie äußere. Diese Theorie stelle „eine Gesellschaft ohne Unterschied der Geschlechter“ in Aussicht und höhle die „grundlegende anthropologische Familie“ aus.

Zani deutete am Rande einer Konferenz an der Päpstlichen Universität Santa Croce an, das Dokument werde als Brief der Bildungskongregation an die Bistümer weltweit verschickt und solle an wichtige pädagogische Prinzipien erinnern. Zusätzlich bereite die Glaubenskongregation ein ausführlicheres Dokument zur Gender-Theorie vor, sagte Zani. Zu dem Thema haben sich bereits einige Bischofskonferenzen geäußert, etwa die von Frankreich, Brasilien oder den USA.

Einheit trotz der Unterschiede

Benedikt XVI. nennt Gegensatz zu Franziskus ein „törichtes Vorurteil“

ROM – Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat eine verkürzende Gegenüberstellung seines eigenen Pontifikats mit dem seines Nachfolgers zurückgewiesen. Fünf Jahre, nachdem Franziskus zum Papst gewählt wurde, stellte das vatikanische Sekretariat für Kommunikation ein Schreiben des emeritierten Papstes vor, in dem er auf die Theologie von Franziskus eingeht.

In einem persönlichen Brief an den Priester Dario Edoardo Viganò, den Präfekten des Kommunikationssekretariats, kritisiert Benedikt XVI. das „törichte Vorurteil, wonach Papst Franziskus bloß ein praktisch veranlagter Mann ohne besondere theologische und philosophische Bildung sei“, während er selbst „nur ein Theoretiker der Theologie“ gewesen wäre, der „wenig vom konkreten Leben eines heutigen Christenmenschen verstanden“ habe.

Anlass für Benedikts Brief war die Vorstellung einer Buchreihe, in der elf Theologen, darunter die Deutschen Peter Hünermann und Jürgen Werbick, die „Theologie von Papst Franziskus“ untersuchen. Viganò hatte dem emeritierten Papst die elfbändige Buchreihe zugeschickt und ihn um ein Vorwort gebeten.

Philosoph und Theologe

Benedikt schreibt, die Bände „zeigen zu Recht, dass Papst Franziskus ein Mann tiefer philosophischer und theologischer Bildung ist, und sie helfen somit, die innere Kontinuität zwischen den beiden Pontifikaten zu sehen, wenn auch mit allen Unterschieden in Stil und Temperament“. Ein Vorwort zu der Reihe könne er allerdings nicht verfassen, da er „leider keine Zeit und Kräfte“ dafür habe. Es liege ihm fern, eine Würdigung für Texte zu schreiben, die er zuvor nicht gelesen habe.

In einem Interview mit dem Nachrichtenportal „Vatican News“

erklärte Viganò, Benedikt habe „seinen wie immer bedeutsamen Beitrag zu einer inneren geistlichen Einheit der beiden Pontifikate – Papst Benedikt und Papst Franziskus – geleistet“.

Allerdings enthält der Brief Benedikts auch eine kritische Passage, die nach der Vorstellung der Buchreihe bekannt wurde. Darin äußert der Emeritus „Überraschung“ über die Beteiligung des früheren Tübinger Dogmatikers Peter Hünermann an der Publikation. Während des Pontifikats Benedikts XVI. sei Hünermann durch „antipäpstliche Initiativen“ aufgefallen. Weiter erinnert der emeritierte Papst an die maßgebliche Beteiligung Hünermanns an der „Kölner Erklärung“, die auf heftige Weise die Lehrautorität des Papstes besonders in Moralfragen angegriffen habe.

Nach der Präsentation der Buchreihe über die Theologie von

Franziskus kündigte das Sekretariat für Kommunikation den baldigen Start eines Dokumentarfilms über Franziskus an. Der Film des deutschen Regisseurs Wim Wenders „Papst Franziskus – ein Mann seines Wortes“ sei nicht einfach ein Streifen über, sondern ein Film mit Franziskus, erklärte Viganò. Der Papst selbst wende sich in dem Film direkt an die Zuschauer und erzähle seine Geschichte.

Franziskus' Hauptthemen

In dem Film wird der Papst über für ihn sehr wichtige Themen wie ökologische Verantwortung, Migration, Konsum und soziale Gerechtigkeit sprechen. Regisseur Wenders führte zur Vorbereitung des Films mehrere lange Gespräche mit Franziskus, nahm Einblick in die Archive und konnte so exklusives Bildmaterial gewinnen. *Mario Galgano/red*



▲ Zwei, die sich gut verstehen: Der emeritierte Papst Benedikt XVI. (rechts) hebt die innere Kontinuität zwischen seinem Pontifikat und dem seines Nachfolgers Franziskus hervor. Foto: KNA

DIE WELT



PAPSTBESUCH BEIM VOLKSHEILIGEN

„Pater Pio liebte die Kirche“

Franziskus betont die Bodenständigkeit des Mystikers – Vorbild im Vertrauen auf Jesus

PIETRELCINA/SAN GIOVANNI ROTONDO – Eine kurze, aber sehr intensive Reise: Am Samstag besuchte Papst Franziskus den Geburtsort und die Wirkungsstätte des Volksheiligen Pater Pio. Anlass der halbtägigen Visite war ein rundes Jubiläum: Am 23. September jährt sich der Todestag des Kapuziners zum 50. Mal.

Erste Station war die kleine Ortschaft Pietrelcina, wo der italienische Volksheilige am 25. Mai 1887 zur Welt kam. Per Hubschrauber flog Franziskus in die Region Kampanien. Der Papst traf dort Gläubige und die Kapuziner-Gemeinschaft.

In seiner Ansprache ging Franziskus auf die Bedeutung des Mystikers ein. „Er liebte die Kirche mit all ihren Problemen und Schwierigkeiten und all unseren Sünden“, sagte er. „Wir schämen uns dafür, aber der heilige Geist Gottes hat uns in diese Kirche berufen, die ja heilig ist. Und Pater Pio liebte diese heilige Kirche und ihre sündigen



◀ Papst Franziskus betete am Grab des heiligen Pater Pio. Die Ganzkörperreliquie, deren Gesicht eine Silikonmaske mit Bart verdeckt, ist in einem Glasschrein konserviert.

Fotos: KNA

Kinder – und zwar alle. Das war der heilige Pio.“

Der Geburtsort von Francesco Forgione, wie Pater Pio mit bürgerlichem Namen hieß, ist nicht so bekannt wie seine eigentliche Wirkungsstätte: San Giovanni Rotondo in der Region Apulien – heutzutage einer der größten katholischen Wallfahrtsorte Italiens. Zum Abschluss des eintägigen Pastoralbesuchs feier-

te Franziskus dort eine Heilige Messe.

Am Grab des Heiligen rief Papst Franziskus dazu auf, für den Lebensschutz und die Benachteiligten einzustehen. Tausende Gläubige nahmen an dem Gottesdienst mit Franziskus auf dem Vorplatz der modernen Wallfahrtskirche teil. Pater Pios großes Werk war die Grün-

dung des Krankenhauses „Casa Sollievo della Sofferenza“. Die 1956 eröffnete Klinik verfügt über rund 900 Betten und zählt zu den besten Krankenhäusern Europas. In ganz Süditalien gibt es keine vergleichbare Einrichtung. Papst Franziskus sprach kurz mit den Patienten, deren Familien sowie mit den Ärzten. Besonders viel Zeit nahm er sich für die kranken Kinder.

Pater Pio selbst musste sich 1911 noch in Pietrelcina von einer Krankheit auskurieren. „In jener Zeit gab es keine Antibiotika. Man versuchte die Krankheiten zu behandeln, indem man zurück zum Heimatdorf, also zur Mama, ging“, erinnerte der Papst. Dort habe man gute Speisen gegessen, frische Luft geatmet und gebetet. „Das tat Pater Pio, wie es jeder zu jener Zeit tat, so wie es die Bauern in dieser Gegend taten.“ Der Heilige Vater betonte: „Das war seine Vornehmheit. Er verleugnete nie seine Heimat und seine Wurzeln und auch nicht seine Familie.“

In die Hände des Herrn

Pater Pio war für seinen „Kampf gegen den Teufel“ bekannt. Auch darauf ging Franziskus ein. „Wenn du ein Problem hast, traurig bist oder krank, dann lass dich in die Hände Jesu fallen. Das tat Pater Pio. Er liebte Jesus und traute ihm.“

Es sei wichtig, als Gemeinschaft immer zusammenzuhalten, erklärte der Papst weiter. Gleichzeitig erinnerte er an die Bedeutung der älteren Menschen. Sie seien eine Stütze. „Es würde mir gefallen, wenn man einmal den Nobelpreis den älteren Menschen als solchen geben würde, weil sie die Erinnerung der Menschheit sind.“

Mario Galgano

◀ Papst Franziskus begegnete im Krankenhaus „Casa della Sofferenza“ Patienten, Ärzten und Klinikclowns.



Aus meiner Sicht ...



Marian Offman ist Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde und Stadtrat in München.

Marian Offman

Geschichtsklitterung per Gesetz?

Nichts kann den perfiden und infamen Massenmord von Nazideutschland an den Juden relativieren. Besonders nicht aus deutscher Sicht. Dennoch irritiert das in Polen erlassene Holocaustgesetz, welches künftig verbietet, der polnischen Nation die Mitverantwortung oder gar Verantwortung für die Shoah anzulasten. Eine derartige Behauptung ist sogar mit Gefängnisstrafe belegt.

Von Holocaustüberlebenden erfuhr ich schon als Jugendlicher, dass sie nach ihrer Befreiung in der polnischen Heimat auf der Suche nach überlebenden Verwandten malträtiert und geschlagen wurden. Sie flüchteten, verborgen in den Wäldern, zurück in den Westen.

Der Historiker Marcin Żarembka hat nachgewiesen, dass 1939 bis 1949 in Polen von Polen mehr als 10 000 Juden ermordet oder an die Nazis ausgeliefert wurden. 1941 gab es im ostpolnischen Jedwabne ein Pogrom der Dorfbewohner an Juden. Und selbst nach Kriegsende 1946 wurden in Kielce 42 Juden vom Mob ermordet. An der Niederschlagung des Aufstands im Warschauer Ghetto war die polnische Polizei beteiligt.

Präsident Andrzej Duda entschuldigte sich jüngst für eine antijüdische Kampagne 1968, in deren Folge 12 000 Juden das Land verließen. Polens Ministerpräsident Mateusz Morawiecki sprach auf der Sicherheitskonferenz in München von jüdischen Tätern in

den KZs. Mit einer Entschuldigung reagierte er nicht auf die weltweite Empörung.

Niemand kann und will dem polnischen Volk die Schuld am Holocaust auferlegen. Dennoch gab es nachweislich willige Helfer und Täter. Eine Aufarbeitung und Diskussion per Gesetz zu verbieten, verfälscht Geschichte und gibt jenen Nahrung, die rassistische und fremdenfeindliche Parolen skandierend durch die Straßen Europas ziehen.

Erfreulich ist: Trotz Gesetz oder gerade deshalb gibt es eine große Gegenbewegung. In polnischen Medien wird über Judenverfolgung und Mittäterschaft heftig diskutiert. Der angemessene Umgang mit der Geschichte ist ein Teil des europäischen Wertekanons.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Akzente kurz nach Amtsantritt

Jens Spahn, der neue Bundesgesundheitsminister, ist kein stiller Aktenvertilger. Dass er zurückhaltend an die Ausübung seines jüngst angetretenen Amtes gegangen wäre, lässt sich nicht behaupten. Schon jetzt hat er mit Einlassungen Stellung bezogen, die halbwegs auf der Mitte liegen zwischen Selbstprofilierung und Thematisierung ernsthaft anliegender Probleme. Für Aussagen über politische Karrieren in der Zukunft ist es noch viel zu früh. Allerdings darf festgestellt werden, dass Spahn schon jetzt einige deutliche, riskante, aber nicht uninteressante Akzente gesetzt hat.

Wer in einer mit Ärzten passabel ausgestatteten mittleren Großstadt in Deutschland einen Termin beim Kardiologen benötigt,

wartet unter Umständen drei Monate lang. Gleich zu Beginn hat Minister Spahn die Lösung solcher Missstände in Aussicht gestellt.

Diese Herkulesaufgabe ist nicht damit zu bewältigen, die Mitarbeiter des Ministeriums, wie bei Spahns Antrittsrede geschehen, zu Ideenreichtum zu ermutigen. Gewiss begünstigt eine prominente Stellung in der Politik durch eine ansprechende öffentliche Kommunikation, dass man alltagsrelevante Prestigeprojekte durchsetzen kann. Das ist wichtig in einem Bereich, der strukturverhärtet und zugleich breitenwirksam lebensrelevant ist wie kein anderer. Allerdings bedarf es hoher Künste, all die damit verbundenen Austarierungsarbeiten politisch im Lot zu halten.

Spahn zeigt, dass er etwas bewegen will. Gegen den Zeitgeist hat er klargestellt: „Mich wundern die Maßstäbe: Wenn es um das Leben von Tieren geht, da sind einige, die jetzt für Abtreibungen werben wollen, kompromisslos.“ Um dauerhaft etwas zu bewegen, darf er sich nicht das Image eines bunten Vogels zulegen, der letztlich zum Doktor Eisenbart mutiert. Bislang hat ihn der politische Instinkt vor übertriebenen Amplituden bewahrt. Das Spiel beginnt aber erst. Zu liefern jedoch gilt es schon in absehbarer Zeit. Bei Minister Horst Seehofer ist seinerzeit vieles gut gegangen. Dass ein Gesundheitsminister nicht automatisch laut zu sein braucht, lässt sich übrigens an Hermann Gröhe ersehen.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Höchste Zeit für feste Sommerzeit

In der Nacht zum Sonntag ist es wieder einmal soweit: Punkt zwei Uhr wird den Menschen eine Stunde Schlaf gestohlen, damit sie den Palmsonntag unausgeschlafen und zerknirscht verbringen. „Zeitumstellung“ nennt sich diese Tortur beschönigend. Muss das immer so weitergehen?

Tatsächlich fragen sich das immer mehr Menschen in ganz Europa. Spätestens, seit sich herausgestellt hat, dass die Stunde vor oder zurück ganz und gar nicht bringt, was man sich einst von ihr erhoffte – eine Ersparnis an Energie. Das war der hehre Grund, warum die amtlich verordnete Zeitenwende 1980 mit großem Öko- und Umweltgetöse eingeführt wurde. Leeres Geschwätz! Die grö-

ßere Dunkelheit samt Kälte, Nässe und Nebel im Winter kostet sogar mehr Energie.

Nicht berücksichtigt wurden bei der Milchmädchenrechnung der Zeitbürokraten die Nachteile: verwirrte, unruhige Kinder, die nicht schlafen können; Schweine und Rinder, die verzweifelt auf Futter warten oder zu spät gemolken werden; unkonzentrierte, unausgeschlafene Mitarbeiter in den Betrieben; depressiv Veranlagte, die das Dauer-Dunkel im Herbst und Winter zum Verzweifeln bringt – kurzum, eine Litanei der Zeit- und Zeitumstellungsleiden! Ist das menschliche Politik?

Endlich reagieren die Abgeordneten auf europäischer Ebene, über die Parteigrenzen

hinweg, nachdem in den meisten nationalen Parlamenten der Mut fehlt. In Deutschland war es bisher einzig die FDP, die auf das seit 38 Jahren herrschende, törichte Übel hinwies. In Polen will die Bauernpartei die Sommerzeit als Dauerzeit erzwingen.

Der richtige Weg! So bliebe wenigstens der kleine Ausgleich für den Stress der Umstellung erhalten: helle, lange Sommerabende, Radtouren und Schwimmen nach Feierabend, Grillen im Garten bei Sonnenuntergang. Selbst die Winterabende wären mit Sommerzeit weniger lang dunkel und düster.

Höchste Zeit also, dass die Zeitumstellung an diesem Sonntag die letzte ist. Nur leider gilt im Moment: Schön wär's!

Frohe Botschaft

Palmsonntag

Erste Lesung

Jes 50,4–7

Gott, der Herr, gab mir die Zunge eines Jüngers, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich auf ihn höre wie ein Jünger. Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet.

Ich aber wehrte mich nicht und wich nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und denen, die mir den Bart ausrissen, meine Wangen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähhungen und Speichel.

Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate.

Zweite Lesung

Phil 2,6–11

Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Men-

schen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ – zur Ehre Gottes, des Vaters.

Evangelium

Mk 11,1–10 (Feier des Einzugs Christi in Jerusalem)

Es war einige Tage vor dem Osterfest. Als sie in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Bétfage und Betánien am Ölberg, schickte Jesus zwei seiner Jünger voraus. Er sagte zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor uns liegt; gleich wenn ihr hineinkommt, werdet ihr einen jungen Esel angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. Bindet ihn los, und bringt ihn her! Und wenn jemand zu euch sagt: Was tut ihr da?, dann antwortet: Der Herr braucht ihn; er lässt ihn bald wieder

zurückbringen. Da machten sie sich auf den Weg und fanden außen an einer Tür an der Straße einen jungen Esel angebunden, und sie banden ihn los. Einige, die dabeistanden, sagten zu ihnen: Wie kommt ihr dazu, den Esel loszubinden? Sie gaben ihnen zur Antwort, was Jesus gesagt hatte, und man ließ sie gewähren. Sie brachten den jungen Esel zu Jesus, legten ihre Kleider auf das Tier, und er setzte sich darauf. Und viele breiteten ihre Kleider auf der Straße aus; andere rissen auf den Feldern Zweigen von den Büschen ab und streuten sie auf den Weg. Die Leute, die vor ihm hergingen und die ihm folgten, riefen:

Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn! Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt. Hosanna in der Höhe!

Die Bräuche der Heiligen Woche in Spanien sind besonders eindrucksvoll, so etwa die Palmsonntagsprozession der Bruderschaft vom Einzug Jesu in Jerusalem in Astorga, León.

Foto: Txuspe/gem



Gedanken zum Sonntag

Zuspitzung

Zum Evangelium – von Schwester M. Ancilla Ernstberger



Unausweichlich geht es für Jesus mit dem Einzug in Jerusalem zur letzten Etappe seiner irdischen Pilgerschaft.

Sie ist geprägt von Extremen: Königliche Souveränität auf der einen und schmachlichster Verbrechertod am Kreuz auf der anderen Seite bilden den Spannungsbogen, unter dem sich Jesu Leben in dieser Woche abspielt.

Er ist mit seinen Jüngern auf dem Weg zum Osterfest nach Jerusalem. Trotz seines Scheiterns am Kreuz hält der Herr die Fäden in der Hand. Den Jüngern bleibt der tiefere Sinn von Jesu Weg verschlossen, sie füh-

ren lediglich ihren Auftrag aus, ahnen nicht, dass das Ende greifbar vor ihnen steht.

In der kurzen Szene bleibt Jesus den Maßstäben seiner Verkündigung und der seiner Jünger treu: Er schickt sie zu zweit vor sich her, denn nur mit einem anderen Menschen an der Seite kann ich richtig Zeugnis für das Wort Gottes ablegen. Er führt ihnen nicht die Dramatik des Einzugs nach Jerusalem vor Augen. Trotz zahlreicher Anhänger bleibt Jesus für sich. Er geht seinen eigenen, innerlich einsamen Weg in der Menge, der sich zuspitzt im Garten von Getsemani, als die Jünger einschlafen, und erst recht am Kreuz, als ihn alle äußerlich verlassen und er sich zutiefst von Gott verlassen fühlt.

Beim Einzug nach Jerusalem kommt Jesus nicht hoch zu Ross da-

her. Nicht, als wolle er die Stadt mit einem Kampffross erobern, vielmehr wählt er das Arbeitstier der kleinen Leute. Nicht Schrecken einflößend will er sich Jerusalem nähern, so dass alle vor ihm erzittern müssten. Er begegnet den Menschen auf Augenhöhe. Sie müssen nicht zu ihm aufschauen, weil er etwa Macht demonstrierte. Wenn er am Kreuz erhöht ist, werden sie zu ihm aufschauen. In ihm erkennen sie den Sohn Davids, jubeln ihm zu und begegnen ihm ehrerbietig. Ihre Hoffnung: Das Reich Davids soll neu erstehen, ein Reich, das politisch sicher und stark ist, frei von der römischen Besatzungsmacht. Die Menge setzt auf ein irdisches Reich, damit sich die politischen Verhältnisse wenden.

Sie verstehen die Zeichen nicht: Jesus solidarisiert sich mit dem ein-

fachen Volk. Sein Reich und dessen Machtanspruch besteht im Dienen und im Kleinwerden, in der Solidarität mit den Menschen am Rande der Gesellschaft.

Das Missverständnis, das sich in Jerusalem zuspitzen wird, ist hier schon mit Händen zu greifen. Die konsequente Annahme des Leidens, des Kreuzes, liegt nicht im Horizont der Menge. Im Jubel der Menge vereinsamt der Menschensohn bis zum Tod am Kreuz.

Jesus spricht ab jetzt weniger durch Worte und Taten als vielmehr durch sein Leiden und seinen Sieg über alles Widergöttliche in der Auferstehung. Nirgends zeigt er uns deutlicher als in diesen Tagen, wie er uns in jeglicher Not beisteht und mit hineinnimmt ins österliche Licht des Lebens.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, Heilige Woche – Karwoche

Palmsonntag – 25. März

Feier des Einzugs Christi in Jerusalem (rot); Palmprozession oder feierlicher Einzug, Ev: Mk 11,1-10 oder Joh 12,12-16 oder einfacher Einzug; **Messe vom Palmsonntag, Cr, eig. Prf, feierlicher Schlusssegen** (rot); 1. Les: Jes 50,4-7, APs: Ps 22,8-9.17-18.19-20.23-24, 2. Les: Phil 2,6-11, Ev: Mk 14,1 – 15,47 (oder 15,1- 39)

Montag – 26. März

Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 42,5a.1-7, Ev: Joh 12,1-11

Dienstag – 27. März

Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 49,1-6, Ev: Joh 13,21-33.36-38

Mittwoch – 28. März

Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 50,4-9a, Ev: Mt 26,14-25; **im Dom: Chrisam-Messe, Gl, Erneuerung der Bereit-**

schaftserklärung zum priesterl.

Dienst, eig. Prf, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 61,1-3a.6a.8b-9, APs: Ps 89,20a u. 21-22.25 u. 27, 2. Les: Offb 1,5-8, Ev: Lk 4,16-21

Gründonnerstag – 29. März

Messe vom Letzten Abendmahl, Gl, Fußwaschung empf. (Prf Euch I o. II), in den Hg I-III eig. Einschub (weiß); 1. Les: Ex 12,1-8.11-14, APs: Ps 116,12-13.15-16.17-18, 2. Les: 1 Kor 11,23-26, Ev: Joh 13,1-15

Karfreitag – 30. März

Strenger Fast- und Abstinenztag
Feier vom Leiden und Sterben Christi (rot), **Wortgottesdienst**: 1. Les: Jes 52,13 – 53,12, APs: Ps 31,2 u. 6.12-13.15-16.17 u. 25, 2. Les: Hebr 4,14-16; 5,7-9, Passion: Joh 18,1 – 19,42; **Große Fürbitten; Kreuzverehrung; Kommunionfeier**

Karsamstag – 31. März

Keine Lesungen

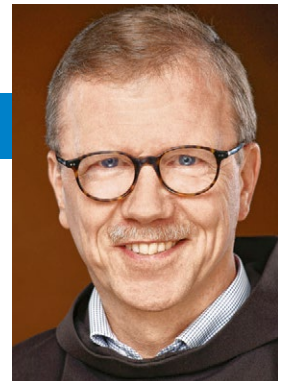
Gebet der Woche

Mein Gott, mein Gott,
warum hast du mich verlassen,
bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage?
Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort;
ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe.
Aber du bist heilig,
du thronst über dem Lobpreis Israels.
Dir haben unsre Väter vertraut,
sie haben vertraut, und du hast sie gerettet.
Zu dir riefen sie und wurden befreit,
dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden ...
Sei mir nicht fern, denn die Not ist nahe,
und niemand ist da, der hilft.

Psalm 22,2–6.12

Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl OFM



Unser digitales Zeitalter gründet auf einem binären Code: Es gibt nur zwei Ziffern, 0 und 1. Damit wird alles dargestellt. Manchmal verwenden wir auch im geistlichen Leben eine solche Schwarz-Weiß-Logik, die nur zwei Möglichkeiten kennt: Entweder Gott ist da – dann erfahre ich ihn auch. Oder aber ich erfahre ihn nicht – und dann ist er eben nicht da. So einfach ist das!

Christliche Spiritualität tickt anders: Gott kann da sein – auch wenn ich ihn nicht sofort erfahre. Umgekehrt: Wenn ich Gott nicht erfahre, dann heißt das nicht unbedingt, dass er nicht da ist. Das können nur paradoxe Formulierungen umschreiben: Gott ist verborgen da, unerkannt präsent, gegenwärtig im Leiden an seinem Fehlen.

In Jesus kommt Gott ganz nah. Ja. Aber das ist nur die eine Seite. Zugleich verbirgt er sich auch in diesem Zimmermannssohn. Das geht schon an Weihnachten los: „Er kam in die Welt, aber die Welt erkannte ihn nicht.“ In der Karwoche wird es massiv: Von Pilatus gefragt, woher er komme, schweigt Jesus. Ein Jesus, der im entscheidenden Moment nichts sagt, hat uns anscheinend nichts zu sagen.

„Wenn du Gottes Sohn bist, steig doch herab vom Kreuz!“ Die binäre Logik sagt: Wenn er nicht herabsteigt, ist er auch nicht Gottes Sohn. Das Kreuz ist zunächst keine Antwort, sondern eine Frage: „Gott, warum hast du mich verlassen?“ Da handelt kein Erlöser, da schreit ein Opfer. Selbst Ostern löst dieses „Paradox des anwesend-ab-

wesenden Gottes“ (Christian Lehner) nicht auf: Maria von Magdala spricht mit dem Auferstandenen. Er ist da. Aber sie merkt es nicht. Auch die Jünger von Emmaus erkennen ihn nicht. Und doch geht er mit ihnen. Ostern ist kein Fest des Triumphs, bei dem der Held erwacht und die Siegesfahne trägt. Im Kern ist Ostern eine nackte Hoffnung, übermächtigen Widerständen ausgesetzt.

Das heißt für mich: Jesus kann auch bei mir anwesend sein im Modus der Abwesenheit, im Leiden an seinem Fehlen. Wenn Gott schweigt, wenn ich mich von ihm verlassen fühle und enttäuscht, dann kann er ganz nah bei mir sein.

Solche unerkannte Gegenwart ist riskant: „Wann haben wir dich hungrig gesehen oder krank oder im Gefängnis?“, fragen die auf der linken Seite. Jesus war da. Sie haben es nicht gemerkt. Und die Kirche, sie ist ein provozierender Skandal, auch für uns selbst: Nicht die ideale Gemeinschaft, sondern die konkrete Kirche, immer kleiner und schwächer, mit allen Krisen und Brüchen, bleibt Ort seiner Gegenwart. Wir würden so gerne über Gott verfügen, aber wir können es nicht.

Das Schweigen Gottes ist eine Erfahrung innerhalb des Glaubens. Es gehört zum Glauben dazu, die Verborgenheit Gottes auszuhalten. Das Leiden an seinem Fehlen ist ein Akt des Glaubens. Nicht nur am Karfreitag, sondern auch noch nach Ostern.

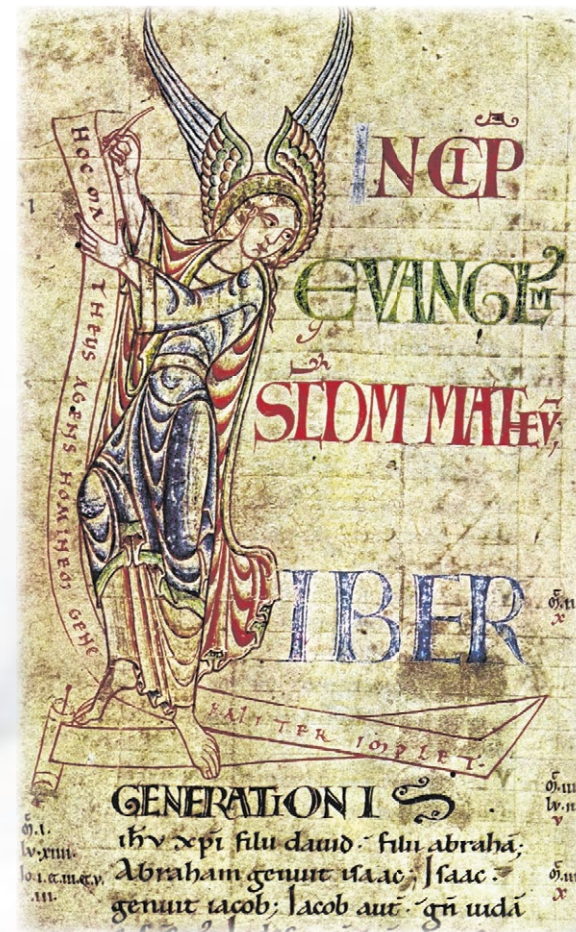
WORTE DER HEILIGEN:
STEPHAN HARDING

„Christus in Liebe fürchten und in Ehrfurcht lieben“

1131, nicht lange vor seinem Tod, schrieb Stephan Harding einen Brief an die Benediktinermönche der Abtei Sherborne, in der er seine Jugendzeit verbracht hatte.

Der Abt schreibt in seine südwestenglische Heimat: „Thurstan, dem ehrwürdigen Abt von Sherborne, und seinem Konvent, der ihm von Gott anvertraut wurde, schreibt Bruder Stephan, Diener der Kirche von Cîteaux, er möge Christus in Liebe fürchten und in Ehrfurcht lieben.

Aufgabe eines Briefes ist es, zu Abwesenden zu sprechen, als wären sie anwesend, und durch das Band der Liebe jene miteinander zu verbinden, die die räumliche Entfernung voneinander



trennt. Da Ihr unser Bein und unser Fleisch seid, mahne ich Euch, mich einen Augenblick geduldig zu ertragen, wenn ich Euch kurz schreibe.

Ich war Mönch bei Euch und habe mit meinem Stab das Meer überquert, damit der Herr an mir, dem Geringsten von Euch, der unter Euch keinerlei Bedeutung besaß, den Reichtum seines Erbarmens zeige und Euch zum Wetteifer mit mir ansporne.

Er hat nämlich das leere Gefäß wie eine lebendige Quelle angefüllt, so wie er es wollte, damit Ihr, die Ihr dem heiligen Stammbaum nach besser wart, den Mut findet, treu am klösterlichen Leben festzuhalten und Euch auf den Herrn zu verlassen.

Heiliger der Woche

Stephan Harding

geboren: um 1059 in Dorset, England
gestorben: 28. März 1134 im Kloster Cîteaux
Eintrag in den Heiligenkalender des Ordens: 1623
Gedenktag: 28. März (im Orden: 26. Januar)

Stephan kam – vielleicht zur Flucht gezwungen – über Schottland und Irland nach Frankreich. 1085 trat er in die Benediktinerabtei Molesme ein. Da dort wegen des wachsenden Reichtums der monastische Geist in die Krise geraten war, zog er 1098 mit Robert von Molesme und Alberich in das neu gegründete Kloster Cîteaux, um dort kompromisslos nach der Regel Benedikts zu leben. Nach Robert und Alberich wurde Stephan dort der dritte Abt. Als solcher gab er dem neu entstehenden Zisterzienserorden in der „Carta Caritatis“ eine neue zentrale Verfassung. Aus dem Bestreben, in allem die Benediktsregel zu befolgen und für die Feier der Gottesdienste nur authentische Texte und Gesänge zu verwenden, reformierte er die Liturgie, führte eine revidierte Form der Bibel ein (Foto der Harding-Bibel, um 1110: gem) und förderte die Schreibschule. Zu seinen Lebzeiten entstanden zahlreiche Neugründungen, darunter auch Frauenklöster. Bernhard von Clairvaux trat unter ihm in den neuen Orden ein. red

Ich, der ich einsam und arm aus meinem Land weggezogen bin, betrete jetzt reich und mit 40 Truppen froh den Weg alles Irdischen und warte zuversichtlich auf den Denar, der den Arbeitern verheißen ist, die treu im Weinberg arbeiten.

Daher ermutige ich Euch, lieber Bruder: Versucht, dem guten Ruf, der von Euch bis zu uns gedrungen ist, durch einen Fortschritt in den Tugenden zu entsprechen, so dass Ihr vom Guten zum Besseren voranschreitet und fest am wahren Glauben festhaltet. Lasst nicht ab, die Reinheit und Demut im Streben nach einem einfachen Leben in Liebe an Seele und Leib bis zum Tod zu bewahren, damit Ihr den Gott der Götter zu schauen verdient. Amen.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Foto: oh

Stephan Harding finde ich gut ...



„... weil er, der Abt aus England, im Jahre 1113 Bernhard von Fontaine – später Bernhard von Clairvaux genannt (gestorben 1153) – mit seinen 30 Gefährten in das Reformkloster Cîteaux in Burgund aufgenommen und dieses durch seine Grundverfassung der ‚Carta Caritatis‘ zum werdenden Zisterzienserorden ausgeweitet hat. Immer aus der Sorge um die brüderliche Liebe und das Heil der Seelen: ‚Niemandem bleibt etwas schuldig, außer der gegenseitigen Liebe‘ (Röm 13,8)!“

P. Alberich Martin Altermatt O.Cist.,
Mitherausgeber der frühesten
Quellentexte von Cîteaux

Zitat

von Stephan Harding

In der Einleitung zur wohl von Abt Stephan verfassten „Carta Caritatis“ (Dekret „Einmütig in der Liebe“) geht er auf Absicht und Sinn dieser neuen Bestimmungen für den Orden der Zisterzienser ein:

„Da wir uns alle als wenn auch nutzlose Knechte des einen wahren Königs und Herrn erkennen, darum wollen wir unseren Äbten und Mitbrüdern im monastischen Leben, die Gott in seiner Güte durch uns überaus armseligen Menschen an verschiedenen Orten unter die Disziplin derselben Regel gestellt hat, keine Einschränkung an irdischer Annehmlichkeit oder der zeitlichen Dinge auferlegen. Wir wollen ihnen und allen Söhnen der heiligen Kirche nämlich nützen und nichts, was sie belastet, und nichts, was ihren Besitz vermindern könnte, ihnen gegenüber anordnen: Noch viel weniger wollen wir in reichem Maße von ihrer Armut profitieren, denn dann könnten wir dem Laster der Habsucht, das gemäß dem Wort des Apostels als Götzendienst gilt, nicht entgehen. Doch wollen wir die Sorge um ihre Seelen mit der Gnade der Liebe beibehalten; so können sie, falls sie – was ferne sei! – von ihrem Gelübde und der Beobachtung der heiligen Regel Benedikts abzuweichen suchten, durch unsere Sorge wieder zum rechten Leben zurückkehren.“



▲ Noch blüht das katholische Leben in Bosnien-Herzegowina. Doch die wirtschaftliche Not, die Diskriminierung der Minderheit und die zunehmende Radikalisierung des Islams bedrohen die Gemeinden.

BOSNIEN-HERZEGOWINA

Vertrieben und unterdrückt

Diskriminierte Katholiken verlassen das Land – Zustrom für Islamisten

SARAJEWO – Jährlich verlassen bis zu 10 000 Katholiken Bosnien-Herzegowina. Gründe sind neben der wirtschaftlichen Unsicherheit auch die religiöse Diskriminierung. Christen und Muslime machen jeweils gut die Hälfte der Bevölkerung Bosniens und Herzegowinas aus.

Die meisten Christen gehören aber den orthodoxen Kirchen an. Nur rund 14 Prozent der Einwohner sind katholisch. In jüngster Zeit haben radikale islamische Strömungen im Land Zulauf – verstärkt durch Einflüsse aus dem Ausland. Deshalb hält der Exodus der katholischen Christen, der mit dem Bosnienkrieg von 1992 bis 1995 begonnen hat, weiter an.

Damals lebte noch rund eine halbe Million Katholiken in Bosnien und Herzegowina – die meisten von ihnen Kroaten. Jeder zweite Katholik wurde vertrieben. Die Wunden des Krieges sind auch 23 Jahre nach dem Friedensvertrag von Dayton spürbar, sagt Kardinal Vinko Puljić. Er leitet seit 1990 das Erzbistum Vrhbosna mit Sitz in Sarajewo. Im Interview spricht er über die Lage.

Herr Erzbischof, wie ist die Situation der Katholiken in Bosnien und Herzegowina?

Die meisten Katholiken sind im Zuge des Krieges vertrieben worden. Ihre Häuser wurden vielfach geplündert und zerstört. Nach dem Krieg erhielten die Vertriebenen weder politische noch finanzielle Unterstützung, die eine Rückkehr möglich gemacht hätte. Die diesbezüglichen



▲ Kardinal Vinko Puljić ist Erzbischof von Vrhbosna. Fotos: Kirche in Not

Bestimmungen im Abkommen von Dayton wurden nicht umgesetzt. Besonders die katholischen Kroaten als Minderheit waren die Leidtragenden.

Diese Unsicherheit ist bis heute spürbar. Viele Menschen verlassen das Land. Sie machen sich Sorgen um die Zukunft ihrer Kinder. Dazu tragen auch die negativen Botschaften in unseren Medien bei. Sie werden genutzt, um die Atmosphäre weiter zu verschlechtern.

Also eine bedrückende Situation.

Ja. Das Schlimmste ist, dass es keine Gleichberechtigung für Katholiken gibt – vor allem dort nicht, wo sie in der Minderheit sind. Diese fehlende Gleichberechtigung äußert

sich politisch, administrativ und vor allem, wenn es um die Arbeitsplätze geht. Es stellt sich die ernste Frage nach der Zukunft der katholischen Kirche in Bosnien und Herzegowina. Denn wenn die Kroaten nicht mehr da sind, wird es auch keine Katholiken mehr geben – die meisten Kroaten sind Katholiken. Auch deshalb ist es wichtig, endlich Gleichberechtigung zu schaffen.

Sehen Sie auch positive Signale?

Als katholische Kirche in Bosnien und Herzegowina versuchen wir, Normalität zu leben. So wollen wir den Menschen Selbstbewusstsein und Hoffnung für die Zukunft vermitteln. Das geschieht über die pastorale und karitative Arbeit sowie die Schulbildung. Wir müssen hier das „Salz der Erde“ sein – das heißt, für die Hoffnung, für Menschenwürde und -rechte eintreten.

Worin sehen Sie den Beitrag der Christen in Bosnien und Herzegowina, um die Kriegsfolgen zu bewältigen?

Es geht darum, die Wunden dadurch zu heilen, dass man sich untereinander verzeiht und sich mit Freude der Liebe Gottes anvertraut. Ein wichtiger Stützpunkt sind die Sonntagsgottesdienste und die Wallfahrten, an denen sehr viele Gläubige teilnehmen. Wir haben zum 100. Jubiläum der Marienerscheinungen in Fatima jede Pfarrei und unser gesamtes Erzbistum der Muttergottes geweiht. Es ist eine große Gnade, aus dem Glauben zu leben!

Interview:
Karla Sponar (Kirche in Not)

Weyers' Welt

Wer zeigen will, wer er ist, lässt sein Volk demonstrieren. Damit die Sache auch Eindruck macht, werden ein paar Interkontinentalraketen in der Demonstration mitgeführt. Das Ganze geht im Gleichschritt an der Tribüne vorbei. Hinter der Tribüne, von der die politische Hauptfigur grüßt, löst sich das Ganze wieder auf.

Am Palmsonntag gab es vor rund 2000 Jahren auch so etwas wie eine Demonstration. Aber anstelle von Interkontinentalraketen sehen wir einen armseligen Esel. Eine Tribüne mit winkendem Volksbeherrscher gibt es nicht. Maschinenpistolen trägt keiner. Am Palmsonntag geht es nicht um machtvollen politischen Führer. Es geht um Jesus. Der wird sein Leben verschenken.

Der Diktator auf der Tribüne geht nach dem Vorbeimarsch der Massen nach Hause. Jesus auf dem Esel kann nicht umdrehen und wieder durch das Stadttor von Jerusalem ins Privatleben zurückkehren. Er geht nach Jerusalem hinein und nicht an der Schicksalsstadt Jerusalem vorbei. Das heißt: Er geht in den sicheren Tod.

Die Interkontinentalraketen des 20. und 21. Jahrhunderts bringen den Menschen den Tod. Der Gottmensch Jesus Christus geht selbst in den Tod, damit wir Menschen leben. Hinter Golgotta löst sich diese Demonstration nicht auf. Sie versickert nicht im Alltagsgeschäft. Sie reicht hinein bis in die Liturgie des heutigen Tages.

Der Einzug in Jerusalem ist nicht umkehrbar. Seitdem Jesus in Jerusalem eingezogen ist, können wir nicht ins Privatleben zurückkehren, als hätte man mit Jesus einen religiösen Wochenendausflug gemacht. Man kann aber den Mut aufbringen, den Weg Jesu nachzugehen.

Es ist keine Großdemonstration, sondern ein leiser Weg. Wir werden waffenlos und wehrlos sein. Man wird uns für Esel und Einfaltspinsel halten. Aber so schlecht ist das gar nicht: mit dem Reittier Jesu verglichen zu werden.



Pfarrer
Klaus Weyers

In Brasilien steht in diesem Jahr die Wahl eines neuen Präsidenten an. Mancher Kandidat wird wohl wie in früheren Wahlkämpfen in eine Stadt im verarmten und ausgetrockneten Nordosten pilgern, um dort für sich göttlichen Beistand zu erbitten: Juazeiro do Norte. Hier gedenken die Gläubigen eines Priesters, der weder heilig- noch seliggesprochen wurde, im größten katholischen Land der Erde aber wie ein Heiliger verehrt wird: Padre Cícero (1844 bis 1934).

Dass Präsidentschaftskandidaten erst den Wallfahrtsort Juazeiro aufsuchen müssen, um dem Pater ihre Aufwartung zu machen, gilt in Brasilien als ungeschriebenes Gesetz. Kein Kandidat kann in der Region mit Stimmen rechnen, wenn er zuvor nicht den Zuspruch des Volksheiligen erbeten hat. Der Besuch soll zeigen, dass sich die Bewerber um die Belange der religiösen Bewohner kümmern werden, sollten sie das angestrebte Amt erreichen.

Glühend verehrter Pater

Der Status des „Heiligen“ war mehr als 100 Jahre lang verzwickelt: Die katholische Kirche hatte ihre liebe Not mit dem inoffiziellen Kult um den Padre. Der in Brasilien glühend verehrte Gottesmann war für Rom Persona non grata. Das Idol von Millionen Katholiken – ein vom Vatikan Exkommunizierter? Die Gläubigen im Sertão, dem riesigen Hinterland des Bundesstaats Ceará, hat das nicht gekümmert.

Zu Tausenden strömen sie jeden Tag nach Juazeiro, einen Ort, der nur dank des Wirkens dieses Mannes überhaupt auf der Landkarte auftaucht. Zu Allerheiligen pilgert mehr als eine halbe Million Gläubige hierher. In Autobussen kommen sie an oder auf Ladeflächen von Lastwägen. Viele haben über 1000 Kilometer zurückgelegt, um zu ihrem „Padim Cícó“ zu kommen, dem Wundertäter, der immer ein Ohr und ein Herz für die Armen und Geknechteten hatte.

Padre Cícero wurde am 24. März 1844 als Cícero Romão Batista geboren. 1870 erfolgte seine Priesterweihe. Als junger Gottesmann besuchte er Juazeiro, damals ein kleines Dorf. In einem Traum soll Christus ihn beauftragt haben, sich der bettelarmen Bevölkerung anzunehmen. In der Folgezeit ging ihm der Ruf voraus, Vorkämpfer der Besitzlosen zu sein.

1889 beteten Frauen in einer Andacht darum, dass die Region von einer weiteren Trockenzeit verschont bleiben möge. Was sich dann ereignete, wurde von Anwesenden als Wunder empfunden: Eine der



▲ Padre Cícero Romão Batista wirkte in Juazeiro do Norte im Nordosten Brasiliens.

Foto: Arquivo Diocese de Crato

JUAZEIRO DO NORTE

Wo künftige Präsidenten auf die Knie sinken

Brasiliens Volksheiliger: Lange war seine Verehrung umstritten

Gläubigen fiel in Trance zu Boden, nachdem sie von Cícero die heilige Kommunion empfangen und sich die Hostie in ihrem Mund offenbar in Blut verwandelt hatte. Als sich das Blutwunder wiederholte und in den Gebetsandachten von Padre Cícero Kranke geheilt wurden, begann man ihn als Heiligen zu verehren.

Vermeintliche Wunder

Die vermeintlichen Wunder und die Popularität des Padre lösten bei der Kirche unterschiedliche Reaktionen aus: Ein Teil des Episkopats begrüßte Cíceros Wirken als Unterstützung im Kampf gegen den säkularen, liberalistischen Zeitgeist. Zugleich bezweifelten kirchliche Behörden aber die Wunder. Den religiösen Fanatismus, der sich um Cícero herum entwickelte, betrachteten sie als unvereinbar mit der Lehre der Kirche. Befürchtungen wurden laut, Cíceros Bewegung könne zu einem Schisma führen.

Als das Bistum Cícero die Ausübung seines Priesteramts untersagte, fügte sich dieser der Weisung. Er war jedoch nicht bereit, Juazeiro zu verlassen. Den Menschenmassen, die sich täglich vor seinem Haus



▲ Rosalva da Conceição Lima ist Padre Cícero noch persönlich begegnet. „Für mich ist er ein Heiliger“, sagt die 97-jährige. Foto: Adriana Costa

Bischof wurde zwar vorerst aufgehoben. Doch trotz Cíceros Willen, den Bruch mit der Kirche zu vermeiden, wurde er gegen Ende seines Lebens exkommuniziert. Bis zu seinem Tod im Juli 1934 lebte er als Bürgermeister von Juazeiro und geschätzter Ratgeber in weltlichen und religiösen Belangen.

Zahlreiche Freikirchen

Nicht nur der Disput um Padre Cícero hat die katholische Kirche in Brasilien in den vergangenen Jahrzehnten in Bedrängnis gebracht: Vor allem die zahlreichen Freikirchen und Sekten sind es, die die Gläubigen abzuwerben versuchen. Pro Jahr werden Tausende neue religiöse Gemeinschaften gegründet, die sich bei der Finanzbehörde Receita Federal anmelden. Fast stündlich erfolgen Registrierungen von Sekten mit teils skurrilen Fantasienamen.

Eine andere Konkurrenz ist der Kirche in Gestalt einer sich ebenfalls als katholisch begreifenden Nationalkirche erwachsen: Die Katholisch-Apostolische Kirche Brasiliens wurde 1945 von einem ehemaligen katholischen Bischof gegründet. Ihren nach eigenen Angaben

versammelten, erteilte er weiterhin seinen Segen. Auch soll er weiterhin Messen gehalten haben.

1898 wurde Cícero von Papst Leo XIII. nach Rom gerufen und dort von Vertretern des Heiligen Offiziums, der Vorgängerbehörde der Glaubenskongregation, empfangen. Die Suspendierung durch den

rund 500 000 Anhängern gilt Padre Cícero auch formell als Heiliger.

In der römisch-katholischen Diözese Crato wuchs die Überzeugung, man müsse die Millionen Verehrer, die Cícero im Nordosten Brasiliens hat, mit Rom versöhnen. Jahrelang bemühte sich Bischof Fernando Panico um die Rehabilitierung durch den Vatikan. Es war der damalige Kardinal Joseph Ratzinger, zu jener Zeit Präfekt der Glaubenskongregation, der den Prozess entscheidend voranbrachte.

Abgeschlossen wurde er kurz vor Weihnachten 2015, als Bischof Panico einer jubelnden Menge verkündete, dass Papst Franziskus Cíceros Exkommunikation aufgehoben hat. 2016 zelebrierte sogar der Generalsekretär der brasilianischen Bischofskonferenz, Leonardo Ulrich Steiner, in Juazeiro vor Tausenden Gläubigen eine Messe. „Ich bin tief beeindruckt von der Kraft des Glaubens und des Gebets hier in der Stadt von Padre Cícero“, sagte der deutschstämmige Weihbischof.

Die Verehrer von Cícero wollen jetzt umgehend die Selig- und die Heiligsprechung ihres Idols an die Hand nehmen, dessen 30 Meter hohe Statue das Sanktuarium auf dem Hügel von Juazeiro überragt. An Belegen für Wunder dürfte es

in ihren Augen nicht mangeln: Die Wände mit den Sammlungen von Votivgaben im Sanktuarium werden jede Woche länger.

Rosalva da Conceição Lima, die in Juazeiro von allen Dona Rosinha genannt wird, ist dem Pater als junges Mädchen noch persönlich begegnet. „Für mich ist er bereits ein Heiliger. Als solcher wurde er geboren, lebte er mit uns und starb er“, zeigt sich die 97-Jährige überzeugt. Sie lebt in ihrem Häuschen an der Rua do Horto, jener Straße, die zum Sanktuarium auf dem Hügel hinaufführt.

Großer Trauerzug

Sie erinnert sich noch lebhaft, wie untröstlich die Menschen nach Cíceros Tod waren: Den großen Trauerzug sieht sie noch vor sich, als wäre er erst gestern an ihr vorbeigezogen. „Es war wie ein Meer von Leuten, das seinen Sarg wie ein Boot trug“, erinnert sie sich. Und noch etwas hat Rosalva ihr Leben lang nicht vergessen – jenen Rat, den der Padre ihr einst gab: „Bete, als ob du bald zu Gott gingest. Und arbeite so, als ob du ewig hier bleiben würdest. Dann wird immer gesorgt sein für dich und deine Leute.“

Karl Horat



▲ An Padre Cícero kommt man in Juazeiro do Norte nicht vorbei. Überall erinnern Figuren und Darstellungen an den populären Geistlichen. Foto: Horat

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch1.tv

aus dem Bistum Augsburg



Von Tradition und Aufbruch

Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen ein wichtiges Stück Heimat – geprägt von Tradition in Gegenwart und Zukunft.

Dort können Sie uns sehen: bei **a.tv** sonntags, 18.30 Uhr und 22.00 Uhr; bei **allgäu.tv** sonntags, 19.30 Uhr und 21.30 Uhr, montags, 2.30, 5.00, 7.30, 10.00 Uhr (Wiederholungen nur im Kabelnetz).

Via Satellit zu empfangen auf ASTRA 1L zu allen a.tv-Sendezeiten über den a.tv-HD-Kanal (Augsburg-Ausgabe) und sonntags, 19.30 Uhr über den Kanal „Ulm-Allgäu HD“ (Allgäu-Ausgabe).

„Wir sind immer ganz nah dran. Mit spannenden Reportagen von kirchlichen Ereignissen in der Osterzeit, bei Erstkommunion und Firmungen. Wir steigen mit hinauf zu den ersten Bergmessen im Jahr. Wir machen die Kirche sichtbar, im Alltag und am Feiertag.“

Wir begleiten die Menschen in ihrem Glauben, mit ihren Überzeugungen, ihren Fragen und ihrem Engagement.

Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge im Fernsehen, am PC oder Tablet oder ganz einfach auf Ihrem Smartphone.“

Ihr Ulrich Bobinger, Programmchef

www.katholisch1.tv

Dem Abendland verpflichtet

Ein Theologe leitet die Berliner „Bibliothek des Konservatismus“ – 60 000 Bände

BERLIN – Geballtes Wissen auf drei Etagen, darunter 200 Zeitungen und Zeitschriften aus Geschichte und Gegenwart. Der Ort für die „Bibliothek des Konservatismus“ (BdK) könnte kaum besser gewählt sein: unweit der jüdischen Gemeinde und der katholischen Pfarrei Sankt Ludwig, einem Treffpunkt für gestrandete Menschen. Der Ort entspricht dem, was Religionen eint: Traditionen bewahren und durch Rückbindung auf eine höhere Instanz die Zukunft gestalten.

„Wir verstehen uns als Begegnungsforum für traditionell, im Sinne unserer abendländisch christlich-jüdischen Kulturgemeinschaft denkende Bürgerinnen und Bürger“, sagt Wolfgang Fenske. Der evangelisch-lutherische Theologe ist Leiter der seit 2012 für die Öffentlichkeit zugänglichen Bibliothek in der Fasanenstraße im Berliner Stadtteil Charlottenburg.

Kritikern gilt die Bibliothek als rechte Denkfabrik mit Nähe zur AfD. Die Abgrenzung zu autoritären, nationalistischen Strömungen sei ungenügend. Wer die BdK besucht, dem bietet sich ein anderes Bild: Weltoffenheit in bewahrendem Gedenken an 2000 Jahre europäischer Geschichte und Kultur zieht sich als Anspruch und Auftrag durch die meterlangen Bücherregale.

Wichtige Quellentexte

„Dadurch sind nunmehr wichtige Quellen- und Sekundärtexte über Theorie und Praxis des Konservatismus zugänglich“, sagt Fenske. Darunter sind bekannte und weniger bekannte Philosophen, Politiker, Literaten, Künstler und Publizisten des Konservatismus seit 1789, ebenso Plakate konservativer Parteien zur Zeit der Weimarer Republik, Fotografien und private Teilnachlässe konservativer Politiker und Persönlichkeiten, die Studenten und Wissenschaftlern zur Verfügung stehen.

Neben Vorträgen bietet die BdK auch Sonderveranstaltungen mit angeschlossenem Akademiebetrieb. Mit drei hauptamtlichen Mitarbeitern und einer Teilzeitkraft ist die ausschließlich aus Spenden finanzierte Bibliothek zur „zentralen Begegnungsstätte für Konservative in der Bundesrepublik“ geworden, sagt Fenske.

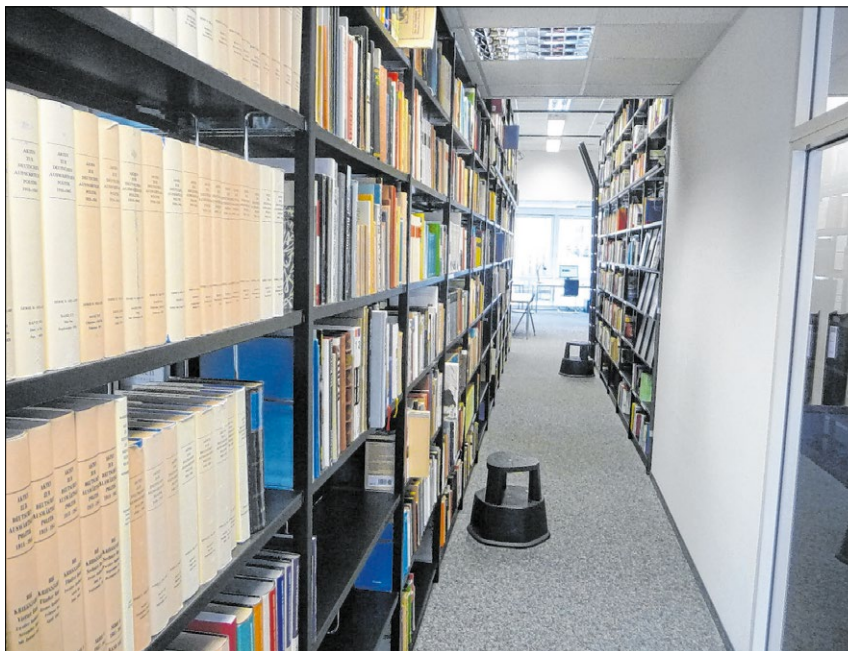
Wer in der BdK arbeitet, sollte nicht nur mit wachem Blick durch



▲ Der Theologe Wolfgang Fenske leitet die „Bibliothek des Konservatismus“.



▲ In der „Bibliothek des Konservatismus“ finden sich auf drei Etagen aktuelle Zeitungen und Zeitschriften (oben) und Tausende Bücher (unten) mit Quellen- und Sekundärtexten seit 1789. Fotos: Vallendar



die Welt gehen, sondern auch mindestens zwei moderne Fremdsprachen beherrschen. Das hat einen Grund: Das Titelspektrum der Bibliothek berücksichtigt neben der nationalen auch die konservative Theoriedebatte in Frankreich, England und Italien.

Nicht erst seit der Flüchtlingskrise 2015 stellen sich viele Wähler in Deutschland die Frage, was „konservativ“ eigentlich noch bedeutet. „Be-flügelt wurde die Debatte vor allem durch die augenscheinliche Harmonie zwischen der von Angela Merkel dominierten CDU, Grünen und SPD auf Länderebene“, ist die Potsdamer Historikerin Jenny Krämer überzeugt. Spätestens das gemeinsame Werben von Hamburger CDU und Grünen für eine sechsjährige Grundschule 2010 habe bei vielen konservativ denkenden Wählern das Fass zum Überlaufen gebracht.

Konservative Denkmuster

Auch die lautlose Kooperation linker und bürgerlicher Kräfte in Hessen, Sachsen-Anhalt und auf Bundesebene habe, meint Krämer, viele in ihrem Wunsch nach Rückbesinnung auf konservative Denkmuster bestärkt. Die relativ junge Bibliothek sei damit auch ein „Kind ihrer Zeit“, was nicht zuletzt der Einzug der AfD in den Deutschen Bundestag im September 2017 gezeigt habe.

Kern der Bibliotheksbestände ist die Sammlung Caspar Freiherr von Schrenck-Notzings, der im Jahr 2000 die Förderstiftung Konservative Bildung und Forschung ins Leben rief. Der 2009 verstorbene Schrenck-Notzing war langjähriger Herausgeber des Theorieorgans „Criticón“ und galt als Kenner konservativer Vordenker wie Thomas Hobbes und Edmund Burke.

Zum Titelspektrum der Bibliothek gehören zudem Werke Ernst Jüngers und Thomas Manns und auch die Schriften des wegen seiner zeitweiligen Nähe zum Nationalsozialismus umstrittenen Staatsrechtlers Carl Schmitt. Von 60 000 Bänden ist inzwischen fast die Hälfte öffentlich verfügbar. Laufende Bücherspenden und Nachlässe werden kontinuierlich in den stetig wachsenden Bestand integriert.

Benedikt Vallendar

Information

Näheres über die Bibliothek finden Sie im Internet: www.bdk-berlin.org

DEBATTE UM PRESSEFREIHEIT

Links und rechts und Rumänien

Die Leipziger Frühjahrsbuchmesse als Brückenbauer und Spiegelbild der Politik

LEIPZIG – Früher ging es auf der Leipziger Buchmesse gemächlich zu. Undenkbar, das literarische Frühjahrsfest auf dem Messegelände für politische Aktionen zu missbrauchen, gar Andersdenkende mit Trillerpfeifen und Knüppeln zu traktieren. Ein Umstand, der sich gründlich geändert hat.

Seit die Auflagen konservativer Verlage wachsen, gerät auch die alljährlich im März stattfindende Buchmesse vor den Toren Leipzigs in den Fokus gesellschaftspolitischer Debatten. Erst recht nach dem Einzug der AfD in den Bundestag und der jüngsten Kritik des Bestseller-Autors Uwe Tellkamp („Der Turm“) an der deutschen Flüchtlingspolitik.

Das ist einerseits erwünscht, bereitet der Messeleitung aber auch „zunehmend Probleme“, räumt eine Mitarbeiterin ein. Man wolle auch in Zukunft verhindern, dass einzelne Stände unter Polizeischutz gestellt werden, da dies die „offene Atmosphäre“, den „Begegnungscharakter und den „freien Gedankenaustausch“ beschädige.

Massive Störungen

Wo man früher leidenschaftlich diskutierte, fliegen heute die Fetzen – und manchmal auch die Fäuste. Das steht dem Profil der Buchmesse diametral entgegen, kritisiert Mesседirektor Oliver Zille. Bei einer Veranstaltung des konservativen Antaios-Verlags, der auch zum Lebensschutz publiziert und dessen Autoren die in der Fachwelt umstrittene Genderforschung in Frage stellen, war es am zweiten Messetag zu massiven Störungen gekommen.

Nach Augenzeugenberichten unterbrachen linke Demonstranten eine Lesung mit lauten Sprechchören. Sie skandierten „Nie wieder Deutschland“ und „Refugees are welcome here“ (Flüchtlinge sind hier willkommen). Den Berichten zufolge kam es zu Rangeleien und Handgreiflichkeiten, bei der einem Antaios-Vertreter ins Gesicht geschlagen wurde. Pressefreiheit? Nicht für rechte Verlage, wenn es nach den linken Störern geht.

Schlagzeilen machten in Leipzig weder das diesjährige Gastland Rumänien noch die drei Gewinner des mit je 15 000 Euro dotierten Preises der Leipziger Buchmesse in den Bereichen Belletristik, Sachbuch und

Die Polizei musste linke Aktivisten vom Messestand des rechtsgerichteten Antaios-Verlags fernhalten. Die Störer riefen Parolen wie „Nie wieder Deutschland“. Auch zu körperlichen Übergriffen soll es gekommen sein.

Foto: imago/ Michael Schick



Übersetzung. Stattdessen konzentrierte sich das Medieninteresse bereits im Vorfeld auf die befürchteten Scharmützel zwischen rechten und linken Gruppen, die die Leipziger Buchmesse als Arena für sich entdeckt zu haben scheinen.

Missmutig blickte Rumäniens Regierung nach Leipzig. Trotz einer teuer eingekauften Werbekampagne schüttelten die Politiker in Bukarest verärgert den Kopf über das, was sie von ihren Autoren auf der Leipziger Buchmesse zu hören bekamen. Ihre Erwartung, als Speerspitze eines modernen Europa porträtiert zu werden, quittierten die rumänischen Schriftsteller mit Berichten über Korruption, Misswirtschaft und mafiose Strukturen in dem südosteuropäischen Land.

Dessen offizieller Abgesandter, der rumänische Außenminister Teodor Meleecanu, einstmals Chef des Auslandsgeheimdienstes, reagierte konsterniert. Auf Englisch verlas er ein farbloses Grußwort und verschwand dann im Gewusel der Messehallen, ohne sich lange mit den Literaten seines Landes abzugeben. Dabei hätten die ihm wohl einiges zu erzählen gehabt, von staatlicher Willkür, Armut und den Schatten der kommunistischen Vergangenheit, die noch immer wie Mehltau über dem wirtschaftlich zweitwöchsten EU-Land liegen.

„Unsere Kinder und Enkel wissen wenig über das Leben im Kommunismus“, beklagte der rumänische Erfolgsautor Mircea Cartarescu.



Das es bei der Buchmesse eigentlich um Literatur in allen Variationen gehen sollte, geriet in manchen Medien angesichts der politischen Auseinandersetzungen in den Hintergrund. Foto: Vallendar

Nach dem Sturz der Diktatur im Dezember 1989 hatten die meisten seiner Landsleute genug damit zu tun, das Leben in der Nachwendzeit zu organisieren, so dass die Vergangenheit rasch in Vergessenheit geriet.

Cartarescu und seine Schriftstellerkollegen, darunter die deutsch-rumänische Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller verstehen sich als Chronisten eines Landes, das wohl am meisten unter dem Lügenkonstrukt der roten Diktatur gelitten hat. Der rumänische Büchermarkt ist mit knapp 19 Millionen Muttersprachlern überschaubar, ebenso die

Auflagen, von denen es immerhin 40 Neuerscheinungen nach Leipzig geschafft haben. Nur 60 Millionen Euro setzt die Branche jährlich um.

Seit das Fernsehen die Flucht aus der Realität ermöglicht, habe die Literatur massiv an Bedeutung verloren, klagte ein Kleinverleger aus Bukarest. In Rumänien werde EU-weit am wenigsten gelesen, kaum ein Autor könne vom Schreiben leben, war an zahlreichen Ständen zu hören. Indes setzen die rumänischen Verlage darauf, dass die elektronischen Medien in ihrer Branche eine Zeitenwende einläuten werden.

Benedikt Vallendar

ZUM 200. GEBURTSTAG

Bankier der Barmherzigkeit

Friedrich Wilhelm Raiffeisen legte den Grundstein für das Genossenschaftswesen



▲ Das Geburtshaus des Sozialreformers in Hamm an der Sieg beherbergt das Raiffeisenmuseum. Davor steht eine Gedenktafel mit Konterfei und Lebensdaten von Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Foto: imago/biky

Aus einem Bauernsohn aus dem Westerwald wurde ein vielbeachteter Sozialreformer: Auf den gläubigen Christen Friedrich Wilhelm Raiffeisen geht die Genossenschaftsidee zurück. Sein Motto: „Was einer nicht alleine schafft, das schaffen viele.“

Die „Koblenzer Volkszeitung“ nannte ihn in ihrem Nachruf einen „niemals ausgerufenen König im sozialen Reiche“. Das klingt für heutige Ohren sehr pathetisch. Doch Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 bis 1888) schrieb Sozialgeschichte. Neben Hermann Schulze-Delitzsch (1808 bis 1883) war er einer der Begründer der Genossenschaftsidee. Der fromme, sozialkonservative Raiffeisen war überzeugt, mit seinen Hilfsvereinen und den später daraus entwickelten Genossenschaften „die irdische Wohlfahrt und die himmlische Glückseligkeit“ erreichen zu können.

Wer war dieser Mann aus der preußischen Provinz, der auf Bildern unter streng gescheitelten kurzen grauen Haaren freundlich, aber entschlossen durch eine Nickelbrille schaut? Geboren wurde Raiffeisen vor 200 Jahren, am 30. März 1818, in Hamm an der Sieg als Sohn eines evangelischen Landwirthepears, das in sehr bescheidenen Verhält-

nissen lebte. Er war das drittjüngste von neun Kindern.

Nach der Volksschule wurde der Junge von Pfarrer Georg Wilhelm Heinrich Seippel in neueren Sprachen, Mathematik und Geschichte unterrichtet. Er war es wohl, der ihm als Patenonkel spirituelle Impulse gab und den christlichen Glauben zum lebenslangen Antrieb machte.

Raiffeisen wurde zunächst Soldat, musste aber wegen eines Augenleidens den Dienst quittieren. Er war zwei Mal verheiratet, von sieben Kindern starben drei noch im Kindesalter. 1845 wurde Raiffeisen Bürgermeister im Örtchen Weyerbusch im Westerwald. Viel Arbeit wartete auf den jungen Rathauschef, vor allem im Kampf gegen die allgegenwärtige Armut.

Hilfe zur Selbsthilfe

Nach zwei schlechten Erntejahren rief er 1846 den „Weyerbuscher Brodverein“ ins Leben, dem betuchte Bürger Geld bereitstellten. Der Verein verteilte Lebensmittel und kümmerte sich um den gemeinsamen Bezug von Saatgut und Kartoffeln – ein erstes Projekt des Konzepts „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Raiffeisen ließ ein Backhaus errichten, stellte einen Bäcker an und ließ das Brot entgegen der Anwei-

sung des Landrats nicht gegen Barzahlung, sondern auf Schuldschein an Bedürftige abgegeben. Und er investierte in Schulen und in den Straßenbau, um den Bewohnern bessere Absatzmöglichkeiten für ihre Produkte zu schaffen.

Als Raiffeisen zwei Jahre später Bürgermeister in Flammersfeld mit 33 Einzelgemeinden wurde, gründete er dort den „Hülfsverein zur Unterstützung unbemittelter Landwirthe“. Mit zinsgünstigen Krediten machte er die Bauern vom wucherischen Geldverleih unabhängig.

Seine letzte berufliche Wirkungsstätte war ab 1852 das Rathaus von Heddesdorf, das heute zu Neuwied gehört. Der dort gegründete „Heddesdorfer Wohlthätigkeitsverein“ dehnte seine Aktivitäten auf die soziale Wohlfahrtspflege aus: Aufbau einer Volksbibliothek, Betreuung von Straftatlassenen sowie Versorgung „verwahrloster“ Kinder.

Weitere Vereinsgründungen scheiterten jedoch: Die betuchte Klientel wollte ihr Kapital nicht länger für mildtätige Zwecke bereitstellen. Ein Grund lag in der von Raiffeisen hartnäckig verteidigten unbeschränkten Haftung. Danach musste ein Mitglied für sämtliche Verbindlichkeiten des Vereins haften, wenn etwa ein Gläubiger auf Zahlung klagte. Doch das Prinzip bewährte sich: Zu Raif-

feisens Lebzeiten ging kein einziger Verein bankrott.

„Mit der Annahme, die Begüterten würden sich als Brüder in Christus auch weitergehend und direkter als durch das Medium Geld den Geringeren zuwenden, war Raiffeisen fehlgegangen“, urteilt sein Biograf, der Pfarrer und Kirchenhistoriker Michael Klein. 1864 reagierte Raiffeisen und wandelte den Verein in den „Heddesdorfer Darlehnskassen-Verein“ mit Sparkasse um, der sich allein auf Geldgeschäfte konzentrierte. Es war die erste Kreditgenossenschaft in Deutschland und der Vorläufer heutiger Volksbanken und Raiffeisenbanken.

Geben und Nehmen

In den ehrenamtlich verwalteten Darlehnskassen-Vereinen waren fortan sowohl Kreditnehmer wie auch Kreditgeber Mitglieder. Raiffeisen stärkte damit die Solidarität: Der Kreditnehmer von heute konnte der Kreditgeber von morgen sein.

1865 war Raiffeisen fast völlig erblindet und musste frühzeitig in Pension gehen. Mit starker Unterstützung seiner Tochter Amalie trieb er seine karitativen Projekte weiter voran. 1866 erschien sein Buch „Die Darlehnskassen-Vereine als Mittel zur Abhilfe der Noth der ländlichen Bevölkerung sowie auch der städtischen Handwerker und Arbeiter“ – ein praxisnaher Erfahrungsbericht mit Hilfen zur Umsetzung.

Als Raiffeisen im März 1888 kurz vor seinem 70. Geburtstag überraschend starb, waren seine Ideen längst unaufhaltsam in der Welt. Und sind es bis heute: Allein in Deutschland gibt es rund 8000 Genossenschaften mit fast 23 Millionen Mitgliedern. Die Idee des genossenschaftlichen Wirtschaftens gehört seit 2016 zum Immateriellen Kulturerbe der Menschheit. „Wo das Gemeinwohl wirtschaftlichen Handelns und nicht der Eigennutz im Mittelpunkt steht, ist Raiffeisen nicht fern“, erklärt Michael Klein.

Für Werner Böhnke, Chef der Deutschen Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Gesellschaft, üben dessen Ideale noch heute einen starken Reiz aus: „Genossenschaften achten auf Fairness, Transparenz sowie auf eine demokratische Ausrichtung. Das sind Werte, die für eine Akzeptanz unserer Wirtschaftsordnung von so ungemeiner Bedeutung sind.“ Dirk Baas



▲ Besonders in Westeuropa schreitet die Säkularisierung voran. Auch in Deutschland wächst die Gruppe der Menschen, die keiner traditionellen Religion angehören, zunehmend. Symbolfoto: gem

EUROPÄISCHE DATENBANK

Die langen Schatten schwinden

Während der Westen immer säkularer wird, zeigt sich der Osten religiös einheitlicher

LUZERN – Wie viele Muslime leben in der Schweiz? Ist Frankreich immer noch so katholisch? Und wie sieht die Lage in Deutschland aus? Wie sich die religiöse Landschaft in Europa zuletzt verändert hat, verrät eine neue Datenbank der Universität Luzern.

Migration, sozialer Wandel und Globalisierung: Europas Gesellschaften werden immer vielfältiger – und haben damit zu kämpfen. Debatten über die Chancen und Grenzen des Pluralismus polarisieren. Der Streit um den Umgang mit Muslimen und dem Islam erhitzt die Gemüter. In manchen europäischen Ländern fühlt sich ein erheblicher Teil der Bürger bedroht von wachsender ethnischer und religiöser Vielfalt – populistische Parteien sind auf dem Vormarsch. Doch während die Religion neue politische Bedeutung gewinnt, gibt es erstaunlich wenige verlässliche Daten über die Religionszugehörigkeit in Europa.

Wissenschaftler der Universität Luzern wollen das ändern. Sie haben jetzt eine Datenbank freigeschaltet, die aussagekräftige Informationen zur Religionszugehörigkeit der vergangenen beiden Jahrzehnte in rund 50 Ländern Europas für alle Interessenten frei zugänglich macht.

„Erstmalig gibt es jetzt vergleichbare Daten in hoher Auflösung zu allen Ländern Europa“, sagt Antonius Liedhegener, aus Westfalen stammender Leiter des Forschungsprojekts und Professor für Politik und Religion an der Universität Luzern. In mehrjähriger Arbeit haben die Wissenschaftler Daten aus verschiedenen Quellen zusammengetragen. Die Studie wird vom Schweizer Nationalfonds gefördert.

Stabile Struktur

Entgegen dem Empfinden vieler Europäer sind die meisten Länder Europas erstaunlich stabil in ihrer Religionsstruktur, fasst Liedhegener die Trends zusammen. In rund 70 Prozent aller Staaten herrscht die traditionelle Religionszugehörigkeit auch heute noch vor – jeweils mehr als 60 Prozent zählen zur historisch vorherrschenden Religionsgemeinschaft. Entstanden sind diese „Grundschichten“ durch die Trennung der orthodoxen und der westlichen Kirche im 11. Jahrhundert und in Folge der Reformation im 16. Jahrhundert. In der Türkei, Bosnien-Herzegowina, Albanien und dem Kosovo stellen die Muslime seit der osmanischen Herrschaft die größte Bevölkerungsgruppe.

Doch „die langen Schatten der älteren Religionsgeschichte Europas schwinden stetig“, analysiert Liedhegener. Die im 20. Jahrhundert einsetzende Säkularisierung verändert die Landkarte. Ost und West driften auseinander: Während im Westen die religiösen Lebensentwürfe immer vielfältiger werden, zeigen sich osteuropäische Länder zunehmend einheitlich.

Die fortschreitende Säkularisierung ist vor allem im Westen Europas nicht nur ein Schlagwort. In Ländern wie Tschechien, Estland, Großbritannien und Frankreich sowie abgeschwächt in Deutschland, den Niederlanden, Ungarn und Lettland bilden inzwischen die Nichtreligiösen die größte Bevölkerungsgruppe. In weiteren Ländern geht die Entwicklung klar in Richtung einer wachsenden Pluralität. Dies ist in allen protestantischen Ländern des Nordens sowie auch etwa in Albanien, Bosnien-Herzegowina, Moldawien und Spanien der Fall.

Trotz aller Tendenzen zur Säkularisierung hat die katholische Kirche noch immer eine wichtige Stellung – vor allem in Süd- und Osteuropa, aber auch in der Schweiz und Österreich. Die Protestanten hingegen spielen einzig in Skandinavien eine dominierende Rolle. Gründe

dafür gibt es mehrere. „In Ländern wie Polen oder Italien gibt es noch immer eine starke Verbindung zwischen der nationalen Identität und dem katholischen Glauben“, sagt Liedhegener. Auf protestantischer Ebene gibt es solche Beispiele kaum noch. Das habe auch damit zu tun, dass die protestantischen Regionen früh industrialisiert und urbanisiert wurden – was wiederum die frühe „Entkirchlichung“ förderte.

Gegentrend im Osten

Ein Trend zu mehr religiöser Einheitlichkeit zeigt sich in manchen Ländern Osteuropas: Von 2000 bis 2010 sind die orthodoxen Länder Russland, Weißrussland und Ukraine oder das katholische Polen religionsstrukturell einheitlicher geworden. In Russland etwa stützen sich Präsident Wladimir Putin und seine Regierung stark auf die orthodoxe Kirche. Das sorgt für einen Trend weg vom Status „keine Religion“ hin zur Orthodoxie.

Und die Muslime? Nach Einschätzung Liedhegeners ist die jüngste Zuwanderung statistisch gesehen von untergeordneter Bedeutung. Ihr Anteil beträgt in Westeuropa rund fünf Prozent, in der EU rund drei Prozent. *Christoph Arens*

BORNHOLM

Eine Zufluchtsstätte vor Piraten

Dänemarks östlichste Insel: Wo Kirchen rund sind und früher Wehrbauten waren

Bornholm ist eine Insel der Farben und der Kirchen. Kaum kommt der Fährhafen von Rønne an der Westküste der dänischen Insel in Sicht, blicken die Schiffspassagiere bereits auf die weiße Nikolaikirche. Mit ihrer kupfergrünen Turmspitze ragt die um 1327 geweihte Kirche über die roten Hausdächer des Städtchens. Wahrzeichen der Insel aber sind andere Gotteshäuser: die Rundkirchen.

Dänemark besitzt sieben dieser romanischen Bauten, die allesamt im zwölften Jahrhundert entstanden sein dürften. Vier von ihnen stehen auf Bornholm und werden bis heute für Gottesdienste genutzt. Alle wurden rund um den stabilen Mittelpfeiler errichtet. Der viereckige Glockenturm steht daneben.

Ungewöhnlicher Grundriss

Einst dienten die Rundkirchen als Wehrkirchen zum Schutz der Bevölkerung – etwa wenn Seeräuber über die Insel zogen. Warum sie rund sind, ist nicht geklärt. Runde Bauten sind leichter zu verteidigen als eckige, meinen einige Forscher. Außerdem galt in jenen Zeiten der Kreis als etwas Heiliges. Daher vermutlich der für Kirchen ungewöhnliche kreisförmige Grundriss.

Bis auf die Ny Kirke, die jüngste und kleinste, hatten die Rundkirchen ursprünglich drei Stockwerke und ein Flachdach. Das Erdgeschoss diente sakralen Zwecken, die erste Etage als Schutzraum und die zweite als Wehrgang für die Verteidiger. Als eine Verteidigungsfunktion nicht mehr vonnöten war, erhielten die Kirchen ihre heutigen, kegelförmigen Dächer.

Südöstlich von Rønne steht die Rundkirche von Nylars, erbaut um 1160. Nylars bedeutet Nikolaus. Ebenfalls aus dieser Zeit stammt die nach dem Wikingerkönig Olaf dem Heiligen benannte Olsker Rundkirche (Olskirke) im Norden der Insel. Am bekanntesten jedoch ist die Kirche von Østerlars an Bornholms Nordostküste. Sie gehört zur protestantischen Gemeinde Gudhjem.

Pastorin Meghan Welsch Jakobsen betreut die Kirchengemeinde seit Juli 2017. Jeden Sonntag hält sie zwei Gottesdienste: einen in der 1893 geweihten Kirche von Gudhjem, den anderen in der Rundkirche Østerlars.



▲ Farbenprächtig: der kunstvoll verzierte Mittelpfeiler der Rundkirche von Østerlars.

Jakobsen stammt aus Kopenhagen. Pastorin ist sie noch nicht lange. „Schon in jungen Jahren wollte ich Theologie studieren, doch mein Leben nahm einen anderen Verlauf. Als ich vor fast sieben Jahren, 42 Jahre alt, das Theologiestudium in Kopenhagen begann, ging mein Lebensstraum in Erfüllung“, sagt sie.

Bornholm als erste Pfarrstelle hat sie mit Bedacht gewählt: Gudhjem mit seinen farbenfrohen Fachwerkhäusern ist eine Perle. Den nahen Helligdomsklipperne, den „Heiligtumsfelsen“ am Meer, einer vorchristlichen Kultstätte, wohnt auch heute noch etwas Mystisches inne. Diese Aura ist auch zu spüren, wenn sich die Kirche von Østerlars aus dem Nebel schält.

Sie gilt als die älteste, größte und schönste aller Wehrkirchen und ist mit jähr-

lich rund 120 000 Besuchern ein Touristenmagnet. Drinnen fasziniert der fein bemalte, restaurierte Mittelpfeiler. Hier ringelt sich die Schlange zwischen Adam und Eva, links werden die ungehorsamen „Apfelbeißer“ aus dem Paradies vertrieben. Rechts ist Jesus beim Jüngsten Gericht zu sehen.

„Im Sommer und in der Weih- nachtszeit kann die Kirche voll sein.“



▲ Wuchtiger Bau: Die Rundkirche von Østerlars war einst Gotteshaus und Festung zugleich.

Fotos: Wiegand, gem

Im Winter bei schlechtem Wetter kommen mitunter nur zehn Personen“, sagt Pastorin Jakobsen, betont aber das Engagement der Gemeindeglieder. „Zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter kümmern sich um die Vorbereitung der Gottesdienste und um Gudhjems Seniorenheim.“

Das „Highlight“ im Jahreskreis ist für Jakobsen das Osterfest. Dafür habe man in Østerlars ein „wundervolles Programm“ geplant, freut sich die Pastorin. „Am Gründonnerstag stellen wir einen Tisch in die Rundkirche und essen gemeinsam das, was Jesus mit seinen Jüngern beim letzten Abendmahl gegessen hat: Lammfleisch, Kräuter, ungesäuertes Brot und Wein.“

Unter den 5,5 Millionen Dänen bilden die knapp 40 000 Katholiken eine verschwindend kleine Minderheit. Auch die große Mehrheit der Bornholmer gehört der Lutherischen Dänischen Volkskirche an. 1536 wurde der Katholizismus verboten. Erst im 19. Jahrhundert durften wieder Missionare ins Land. Die Rosenkranzkirche in Aakirkeby ist die einzige katholische Kirche auf der Insel. Sie hat keinen eigenen Pfarrer.

„Zur Heiligen Messe reist an drei Sonntagen im Monat ein Priester aus Kopenhagen an“, erzählt John Krüger vom Gemeinderat. Am vierten Sonntag halten zwei Gemeindeglieder mit bischöflicher Erlaubnis eine Wortgottesfeier, bei der die Kommunion ausgeteilt wird. Die Diaspora-Gemeinde hält zusammen. „Wir achten aufeinander. Viele pflegen auch private Kontakte“, sagt Krüger.

Ursula Wiegand

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM

Schlüsselergebnis für Polen

Der Warschauer Aufstand 1944: Verzweifelter Kampf gegen die deutschen Besatzer

KÖLN – Der Warschauer Aufstand von 1944 ist neben der Schlacht von Stalingrad die verheerendste Kriegshandlung in einer Stadt während des Zweiten Weltkriegs. Bis heute gilt der Aufstand als ein Schlüsselereignis der polnischen Geschichte und Identität. Im Kölner NS-Dokumentationszentrum erinnert eine Ausstellung an den verzweifelten Versuch, die deutschen Besatzer aus Warschau zu vertreiben.

Der Aufstand vom 1. August bis 3. Oktober 1944 demonstriert eindrucksvoll den Kampf entschlossener Patrioten gegen eine feindliche Besatzungsmacht. Seine Niederschlagung durch Waffen-SS, Wehrmacht und Polizei entwickelte sich zu einem der größten deutschen Kriegsverbrechen. Dennoch ist der Aufstand der „Armia Krajowa“ weit aus weniger im historischen Gedächtnis der Deutschen verankert als der Aufstand im jüdischen Ghetto von Warschau im Jahr zuvor.

150 000 Zivilisten und 18 000 Soldaten kamen während des Aufstands der „Armia Krajowa“, der polnischen Heimatarmee, ums Leben oder wurden in der Folge ermordet. Während des gesamten Kriegs zählte Warschau 700 000 Todesopfer. Die Kämpfer mussten ihre Waffen zunächst vom Feind erbeuten, denn im Gegensatz zu den

Besatzern waren sie zumeist nur schlecht ausgerüstet.

Luftunterstützung durch die Alliierten wurde aufgrund des Widerstands der Sowjetunion zunächst versagt. Als die Hilfe in Form von Versorgungsgütern und Waffen doch kam, fielen diese zum Großteil in die Hände der Deutschen. Der Bevölkerung fehlte es an Lebensmitteln und Medikamenten. Polens Hauptstadt wurde nahezu vollständig zerstört, gefangengenommene Untergrundkämpfer systematisch getötet.

„Warschau soll dem Erdboden gleichgemacht werden, um auf diese Weise ein abschreckendes Beispiel für ganz Europa zu statuieren“, lautete ein Befehl von Hitler und Himmler vom 1. August 1944. Die ehemals wirtschaftlich blühende Metropole bot neben fast 800 000 Katholiken rund 350 000 Juden eine Heimstatt. Sie war damit die Stadt mit den meisten Juden in ganz Europa. Weltweit wurde sie nur von New York übertroffen.

Sabotage und Spionage

Während die Nationalsozialisten die Unabhängigkeit Polens zu vernichten trachteten, hatte die „Armia Krajowa“ dem Totalitarismus der Nazis den Kampf angesagt. Auch Sabotage- und Spionageaktivitäten richtete sie gegen die Feinde. Über 300 in Großbritannien ausgebildete



▲ Zweispachige Schautafeln bringen dem Ausstellungsbesucher die Geschichte und Vorgeschichte des Warschauer Aufstands nahe. Auch sowjetische Kriegsverbrechen an Polen werden nicht ausgespart. Foto: Eickmeier



▲ Fröhliche polnische Gesichter in den ersten Tagen des Aufstands. Am Ende waren mehr als 150 000 Menschen tot und Warschau verwüstet. Repro: Eickmeier

polnische Offiziere wurden nach Polen überführt, um die Untergrundarmee zu Sabotage und Spionage zu befehlen.

Auch das stalinistische Terror-Regime der Sowjetunion wollte die Vernichtung Polens. 70 000 Polen wurden ermordet. Der erste Einmarsch der Roten Armee erfolgte 1939, als die Sowjets gemäß Hitler-Stalin-Pakt polnische Gebiete annectierten. Schätzungsweise 500 000 Polen wurden vertrieben oder deportiert, ihren Familienangehörigen entrissen oder als „Volksfeinde“ inhaftiert.

Höhepunkt der Gräueltaten ist die Massaker von Katyn: die Ermordung Tausender Polen im Frühjahr 1940. Mehr 22 000 Menschen kamen bei einer Reihe ähnlicher Massakern zu Tode. Die Kölner Ausstellung verschweigt diese sowjetischen Verbrechen nicht. Bewegend sind die ausgestellten Briefe der in Katyn ermordeten polnischen Offiziere. Sie wurden nach der Exhumierung der Gräber gefunden.

Die Verbrechen wurden mit Wissen und Billigung Josef Stalins verübt. Die Unterschrift des Sowjetdiktators findet sich mit Datum 5. März 1940 unter einem Exekutionsbeschluss. Dennoch leugnete Moskau, für die Massaker verantwortlich zu sein. Die sowjetische

Propaganda, die die Schuld den Deutschen zuschob, war sogar in Polen so erfolgreich, dass sie dort bis 1989 als offizielle Version galt.

Der Aufstand von 1944 ging als die größte einzelne bewaffnete Erhebung gegen das nationalsozialistische Deutschland in die Geschichte ein. Obwohl sie letztlich erfolglos war und mit der Zerstörung der polnischen Hauptstadt endete, ist sie heute prägend für das polnische nationale Selbstverständnis.

Im Januar 1945, wenige Monate nach der Kapitulation der Heimatarmee, war die einstige Millionenstadt Warschau vollständig von sowjetischen Truppen besetzt. Das Ende des deutschen Besatzungsregimes war keine Befreiung: Statt Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Selbstbestimmung, für die die „Armia Krajowa“ gekämpft hatte, wartete eine neue, jahrzehntelange Knechtschaft auf Polen. Michelle Eickmeier

Information

Die Ausstellung ist bis 29. April im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln im EL-DE-Haus zu sehen. Öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung finden am 29. März um 15 Uhr (Seniorenführung) sowie am 8. April 2018 um 14 Uhr statt. Weitere Informationen im Internet: www.nsdok.de

40 „Ich habe mich auch in dir getäuscht“, konnte Michael nur mehr stammeln. „Gerade noch wollten wir heiraten, haben uns geküsst, und jetzt sagst du mir, dass du mich nicht liebst? Das soll ein Mann verstehen.“ Ihm fehlten zum ersten Mal die Worte.

„Lass es gut sein“, bat sie ihn nun mit milder Stimme. Sie war jetzt froh darüber, dass alles so gekommen war. Niemals war sie völlig überzeugt gewesen, dass er der Richtige sei, immer hatte sie Zweifel gehabt. Sie war einen Sommer lang auf sein gutes Aussehen, seinen Charme und seinen Witz hereingefallen, aber gerade war ihr wie Schuppen von den Augen gefallen, dass sich hinter dieser Fassade eine große Leere befand. Sie wollte Michael lieben, ja ihn sogar heiraten, um den anderen zu vergessen, um eine Familie zu gründen, nach der sie sich sehnte. Dass er ein begabter Maler war, hatte sie fasziniert, dass er nichts aus seinem Talent machte, hatte sie enttäuscht, dass er jetzt jedoch von ihr verlangte, all das aufzugeben, was sie sich gerade mühsam erkämpft hatte, konnte sie nicht akzeptieren. Sie dachte gar nicht daran.

Michael fühlte sich wie ein begossener Pudel. So beschissen war er sich im Leben noch nie vorgekommen, und er hatte wahrlich schon so manche Niederlage einstecken müssen. Er spielte mit dem Gedanken, ihr gleich die ganze Wahrheit zu sagen. Er hatte nun ja nichts mehr zu verlieren. Doch er konnte es nicht. Er war zu feige dazu.

Es war also alles umsonst gewesen. Er dachte daran, wie er Dieter seine Niederlage beibringen sollte. Er dachte daran, dass er Lore wirklich gern hatte. Natürlich würde es für ihn weitergehen, er wusste nur noch nicht wie. Das Geld, das ihm Dieter versprochen hatte, konnte er jedenfalls abschreiben. Vielleicht bekam er ein paar Hundert Euro für eines der beiden Bilder, die sehr schön geworden waren. Das andere wollte er den Bauersleuten schenken. Daran hatte sich auch jetzt nichts geändert.

Noch immer saß er niedergeschlagen auf dem Baumstamm, während Lore mit gemischten Gefühlen auf ihn herabsah. „Bitte geh“, bat er sie, denn er wollte jetzt nur mehr alleine sein. „Ich hab dich wirklich geliebt“, fügte er leise hinzu, und er glaubte es auch in diesem Moment. Lore verspürte mehr Erleichterung als Enttäuschung, als sie sich von ihm entfernte. Nun war der Spuk vorbei, und sie war froh darüber, auch wenn es ihr leidtat. „Es hätte nicht so weit kommen

Kein anderes Leben



Michael und Lore wollen heiraten. Als der Künstler seine zukünftige Braut jedoch davon überzeugen möchte, ihren Hof zu verkaufen und mit ihm nach München zu ziehen, fällt es Lore wie Schuppen von den Augen: Sie hat sich etwas vorgemacht. Michael ist nicht der Richtige für sie.

dürfen“, sagte sie sich, während sie sich weiter von ihm entfernte.

Noch einmal drehte sie sich um, sah ihn dabei noch immer auf dem Baumstamm sitzen. Er blickte zu Boden. Erst als sie weiterging, sah Michael ihr nach. Er sah ihre schlanke, biegsame Gestalt zwischen den Bäumen, im Zwielflicht des Waldes verschwinden. Einen Augenblick lang dachte er daran, ihr nachzulaufen, ihr nachzurufen, dass sie bei ihm bleiben sollte, dass er einen großen Fehler begangen hatte. Ja, er wollte ihr die ganze Wahrheit sagen, alles bereuen, sie um Vergebung bitten, ihr versprechen, nie wieder von ihr zu verlangen, dass sie den Hof verkaufen soll. Aber dann kam ihm in den Sinn, dass sie ihm ins Gesicht gesagt hatte, dass sie ihn gar nicht liebte – und diese Tatsache hielt ihn zurück.

Noch lange saß er auf dem Baumstamm, umgeben von der wunderlichen Stille des Waldes, die nach einer Weile nur von dem beharrlichen Klopfen eines Spechts unterbrochen wurde. Er sann über den Sinn seines Lebens nach. Er wusste, dass er sein Leben nun endlich in den Griff bekommen musste. Er wusste nur nicht, wie.

Lore ging mittlerweile der Forststraße zu. Sie tat es ganz automatisch, als ob eine unsichtbare Hand sie führen würde. Nach der zweiten Wegbiegung sah sie den schmalen Trampelpfad, der zum Wasserfall und zur Gumppe führte. Traumwandlerisch bog sie ein und bahnte sich ihren Weg durch das Dickicht, denn der Pfad war inzwischen noch

stärker verwachsen. Ihre Waden und Fußknöchel brannten von den Brennesseln, die sie dabei streifte. Sie kratzte, riss und stach sich an wilden Heckenrosen und Himbeersträuchern und wurde von Bremsen gestochen. Doch sie dachte gar nicht daran umzukehren. Unbeirrt ging sie weiter, bis sie vor dem glasklaren türkisfarbenen Wasser der Gumppe stand. Sie setzte sich auf den großen glatten Felsbrocken und starrte eine Weile ins Wasser. Zwei Jahre war sie nicht mehr hier gewesen.

Obwohl die Sonne schon ein Stück nach Westen gewandert war, trafen ihre Strahlen noch direkt in die breite Schlucht. Es war noch heiß, vor allem aber schwül. Lore dachte flüchtig, dass es heute wohl noch ein Gewitter geben würde. Ohne lange zu überlegen, zog sie sich aus und sprang in das glasklare, eiskalte Wasser. Es prickelte auf ihrer heißen, zerkratzten Haut und belebte sie. Sie fühlte sich wie neu geboren, als sie zurück ans Ufer kletterte und sich trocknen ließ.

Sie zog sich an, setzte sich wieder auf den vor Tausenden von Jahren von tosenden Wassern geschliffenen Felsbrocken und blickte zu der Feuerstelle hin. Graue Asche lag noch immer inmitten der zu einem Kreis zusammengesetzten Steine. Die Asche glücklicher Stunden. Jetzt erst erfasste sie die Wehmut mit voller Kraft. Doch sie dachte nicht an Michael, sondern an Stefan. Warum kam sie nur nicht von ihm los! Michael hatte die Gefühle für ihn nur eine Weile betäuben, aber nie ganz auslöschen können.

Eine halbe Stunde saß sie so da und merkte erst spät, dass sich der Himmel über ihr verdunkelt hatte. Da erwachte Lore aus ihren Träumereien und zog schnell ihre Sandalen an. Als sie die Forststraße erreicht hatte, begann es bereits zu regnen. Blitze zuckten über den Himmel, und Donner erschütterte den Wald. Sie schaffte es gerade noch auf den Hof, als es schließlich wie aus Eimern zu schütten begann. Ein schwerer Donnerschlag ließ das Haus regelrecht erzittern, als Lore mit triefend nassem Haar in die Küche kam.

„Mein Gott, Dirndl!“, rief die Bäuerin aus. „Warum seid ihr denn nicht eher heimgekommen?“ Sie rechnete damit, dass nun auch gleich Michael auftauchen würde und wunderte sich darüber, dass er nicht kam. „Ist der Michael gleich in sein Quartier zurückgegangen?“, fragte Klara. „Ich weiß es nicht“, erwiderte Lore müde, und blickte dann auf die bunte Ansichtskarte, die an der Glasscheibe des Küchenschrankes steckte.

„Wer hat denn da geschrieben?“, fragte sie die Mutter. „Deine Freundin Daniela aus der Schweiz“, entgegnete die Bäuerin und fragte dann noch einmal: „Du weißt gar nicht, wo der Michael ist? Aber ihr seid doch zusammen zum See hinuntergegangen.“ Lore nahm mit verschlossenem Gesichtsausdruck die Karte zur Hand und las sie. „Daniela hat geheiratet. Nun wird sie doch in der Schweiz hängen bleiben“, bemerkte sie lächelnd. „Sie hat vorerst nur standesamtlich geheiratet. Im Oktober soll aber die kirchliche Trauung folgen mit vielen Gästen. Mich hat sie auch eingeladen.“

„Das ist schön“, meinte Klara nicht besonders interessiert. Dann musterte sie Lore wieder forschend. Irgendetwas stimmte da nicht. „Es ist aus zwischen dem Michael und mir“, gestand Lore schließlich, weil sie dem Blick der Mutter nicht mehr standhalten konnte. „Es ist besser so. Wir haben einfach nicht zusammengepasst.“ „Aber ihr habt doch schon über eine Hochzeit gesprochen!“ Die Bäuerin fiel aus allen Wolken. „Es ist gut, dass es dazu nicht gekommen ist.“ Lore trocknete sich mit einem Handtuch das nasse Haar.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



Medizinisch gut versorgt – die besten Kliniken



Deutsche Krankenhäuser genießen international einen hervorragenden Ruf. Mehr als 250 000 Medizin-Touristen kommen jedes Jahr nach Deutschland, um sich hier behandeln zu lassen. Vor allem wohlhabende Patienten aus Russland oder den Arabischen Emiraten vertrauen ihre Gesundheit einem deutschen Krankenhaus an. Das spricht für die Qualität der ärztlichen Versorgung in Deutschland.

Den Überblick behalten

Es beginnt meist mit Aspirin, um das Blut zu verdünnen. Irgendwann kommt ein Mittel dazu, das den Blutdruck stabilisiert, sowie eins für den optimalen Zuckerwert. Manche ältere Patienten nehmen 14 verschiedene Medikamente, sagt Raimund Schmid – „die wenigsten wissen, warum und wofür“. Der Medizinjournalist gibt im Interview Tipps für ältere Patienten und ihre Angehörigen.

Viele ältere Menschen wissen gar nicht, was sie alles schlucken. Wie bringt man System in die eigene Medikation?

Am besten lässt man sich einen Medikationsplan beim Hausarzt ausstellen und diesen auch regelmäßig überprüfen. Wichtig ist: Frei verkäufliche Arzneimittel, die man regelmäßig nimmt, gehören dort ebenfalls hinein. Viele Patienten denken, dass sie die gar nicht erwähnen müssen. Nach dem Motto: Was nicht verschreibungspflichtig ist, wird schon

nicht so schlimm sein. Das ist aber ein Irrtum. Es gibt auch Wechselwirkungen zwischen Ibuprofen und Aspirin.

Was tun, wenn man als Patient das Gefühl hat, dass man Tabletten nimmt, die man vielleicht gar nicht (mehr) braucht?

Man sollte dem eigenen Medikamentenkonzum immer kritisch gegenüberstehen und sich fragen: „Muss ich dieses oder jenes Mittel wirklich noch nehmen?“ Das letzte Wort hat natürlich der Arzt, aber kritisch nachzufragen schadet nicht.

Was sollte ein älterer Mensch tun, wenn er Beschwerden hat?

Der erste Weg sollte zum Hausarzt führen – und nicht gleich in die Klinik oder zum Facharzt, Notfälle natürlich ausgenommen. Idealerweise sieht der Hausarzt den ganzen Patienten, stellt Zusammenhänge zwischen einzelnen Beschwerden her und verweist dann an den zuständigen Facharzt.

Viele ältere Menschen haben Angst vor dem Krankenhaus...

Ich rate älteren Menschen und ihren Angehörigen, sich vorab zu informieren, welche Klinik im Umkreis eine geriatrische Abteilung hat. Auf diesen Stationen ist das Personal auf die Bedürfnisse alter Menschen spezialisiert. Auf manchen Stationen werden sogar Altenpfleger beschäftigt, die sich um die Belange des Patienten richtig gut kümmern.

Haben ältere Patienten denn andere Bedürfnisse als jüngere?

Die meisten älteren Menschen haben mit mehreren Problemen zugleich zu kämpfen. Dann ist es weniger sinnvoll, streng nach den üblichen Vorgaben ein einzelnes Symptom zu behandeln. Stattdessen gilt es, den alten Menschen wieder in die Lage zu versetzen, möglichst selbstständig zu leben – das gelingt auf geriatrischen Stationen häufig besser.

Interview: Teresa Nauber

Zeit und Zuwendung sind wichtig

Rita Mayr (Name geändert) scheint in ihren Kissens zu versinken. Der Infusionsständer neben ihrem Bett auf Station 3 des Klinikums Dritter Orden in München wirkt fast wie ein Anker. Die Beharrlichkeit, mit der eine gelbe Flüssigkeit in ihre Adern tropft, gleicht ihrem nicht abreißen wollenden Gedankenfluss. „Was soll nur werden, wenn ich nach meinem Klinikaufenthalt und der Reha wieder auf mich allein gestellt bin?“, sorgt sich die 68-Jährige.

„Gemeinsam werden wir eine Lösung finden“, sagt Krankenschwester Lisa und drückt zuversichtlich ihre Hand. Sie kennt Ängste und Sorgen wie diese, da sie ihr

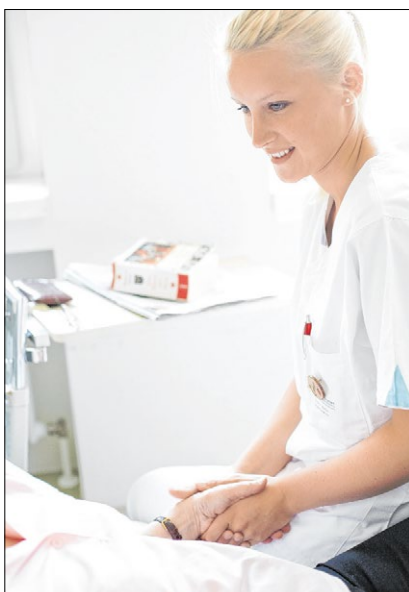
und ihren Kollegen täglich in den Gesprächen mit den Patienten begegnen. Auch jetzt spürt sie, wie wichtig es ist, sich für ihr Gegenüber Zeit zu nehmen. Sie weiß, dass es schon viel bewirken kann, einfach da zu sein und zuzuhören. Sie verspricht der Patientin, dass später eine Mitarbeiterin der Sozialen Beratung kommen wird, um ihr Lösungsansätze zur Bewältigung des geänderten Alltags aufzuzeigen. Damit gelingt es ihr end-

gültig, neuen Mut in der Münchnerin zu wecken.

„Für den Heilungsprozess ist es von großer Bedeutung, dass der Patient nicht nur mit seiner Erkrankung gesehen wird, sondern auch mit seinen Ängsten und Nöten“, betont Anja Schulze, Pflegedirektorin des katholischen Schwerpunktkrankenhauses.

Um Patienten so umfassend betreuen zu können, sind neben einem profunden

Wissen auch ein besonderer Teamgeist und ein Umfeld, in dem sich die Mitarbeiter wohlfühlen, wichtig. Im Klinikum Dritter Orden wird deshalb viel Wert auf eine gute Arbeitsatmosphäre gelegt. „Deshalb freut es uns ungemein, dass unser Haus zu den Preisträgern des Wettbewerbs ‚Beste Arbeitgeber – Gesundheit & Soziales 2018‘ zählt“, berichtet Dr. Harald Schrödel, Geschäftsführer des Klinikums Dritter Orden. oh



▲ Fürsorge am Krankenbett gehört im Klinikum Dritter Orden in München ganz selbstverständlich dazu. Foto: Jacklin



GREAT PLACE TO WORK®

2018

Beste Arbeitgeber™
Gesundheit & Soziales

Eine optimale medizinische Versorgung und Fürsorge für unsere Patientinnen und Patienten prägen die tägliche Arbeit unserer 1.800 Mitarbeiter im Klinikum Dritter Orden in München.

Als attraktiver Arbeitgeber suchen wir qualifizierte Mitarbeiter. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

www.dritter-orden.de



KLINIKUM DRITTER ORDEN
MÜNCHEN-NYMPHENBURG
AKADEMISCHES LEHRKRANKENHAUS

**Kompetenz und Fürsorge
für Ihre Gesundheit**

Den Glauben leben – Freude schenken

Impulse für ein Leben mit christlichen Werten



Osterback-Set von Dr. Oetker Verlag
Backbuch 48 Seiten, Format 15 x 15 cm
mit 20 Farbfotos und 20 Rezepten
plus Silikonbackform
(solange Vorrat reicht)

Nur für kurze Zeit als Osterangebot:

Verschenken Sie ein Halbjahresabonnement der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten ein Oster-Back-Set von Dr. Oetker!

www.katholische-sonntagszeitung.de



Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung
Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ja, ich möchte die Sonntagszeitung für Deutschland verschenken!
Den Geschenk-Gutschein senden Sie: in meinem Namen an den Beschenkten
 an mich, damit ich ihn selbst überreichen kann

Beginn des Abos: _____ Monat _____ Jahr

Laufzeit: für 1/2 Jahr für mind. 1/2 Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf

Ich bezahle dieses Abonnement bequem mit:
 1/2-jährlicher Abbuchung von EUR 49,20 durch den Verlag

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____
PLZ / Ort _____ Datum / Unterschrift _____
Name des Geldinstituts _____ BIC (nur aus dem Ausland) _____
IBAN _____
 gegen Rechnung zum Halbjahrespreis von EUR 49,20 (Preis gültig bis 31.12.2018)

Ja, ich möchte den wöchentlichen Newsletter kostenlos beziehen (bitte E-Mail angeben)

E-Mail _____

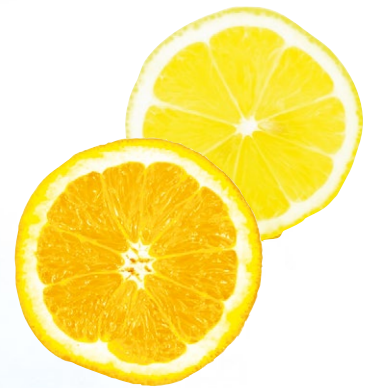
Anschrift des Beschenkten:
Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____
PLZ / Ort _____

SZD_GA_OSTERN

1000-Löcher-Kuchen

Zutaten:
250 g Butter
250 g Zucker
250 g Mehl
1/2 Pck. Backpulver
2 Pck. Vanillezucker
4 Eier

125 g Puderzucker
1 Orange
1 Zitrone



Zubereitung:

Die Butter schaumig rühren. Nacheinander Eier, Zucker und Vanillezucker unterrühren. Das Mehl mit dem Backpulver mischen, auf die Masse sieben und gut verrühren. Den Teig in eine runde Form geben und bei 170° C etwa 150 Minuten backen.

In den noch warmen Kuchen mit einer Stricknadel so viele Löcher wie möglich stechen. Den Puderzucker mit dem Saft der Orange und dem Saft der Zitrone verrühren und den Kuchen damit immer wieder bestreichen.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Sr. Simone Engelbracht, 57392 Schmallenberg*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

„Augen auf beim Eierkauf!“

Naturschutzbund will eine artgerechte Tierhaltung unterstützen

Ostern ohne Ostereier ist für viele Menschen wie Weihnachten ohne Weihnachtsbaum. Damit für Ostern genügend Eier bemalt werden können, müssen die Hühner ein Ei nach dem anderen legen. Doch noch immer sehen viele der fleißigen Tiere nie den Himmel. Deshalb rät der Naturschutzbund (Nabu) dazu, Bio-Eier zu kaufen.

Jochen Goedecke, Nabu-Referent für Landwirtschaft, macht vor Ostern darauf aufmerksam, dass sich Verbraucher bewusst für eine artgerechtere Tierhaltung einsetzen können. „Mit dem Kauf von Öko-Eiern werden Haltungsformen unterstützt, die konsequent auf das Schnabelkürzen verzichten und den Hühnern mehr Flächen zum Scharren anbieten“, betont Goedecke.



Bio-Eier stammen aus Ställen, bei denen mindestens folgende gesetzliche Anforderungen gelten:

- Das systematische Schnabelkürzen ist nicht erlaubt.
- Die Auslauffläche beträgt pro Tier mindestens vier Quadratmeter bei Wechselweide.
- Mindestens ein Drittel der Stallgrundfläche muss Scharren-Raum sein.
- Tageslicht sowie eine achtstündige Nachtruhephase ohne Licht im Stall sind vorgeschrieben.
- Das Futter stammt überwiegend aus ökologischem Anbau, Gentechnik ist tabu.

„Wenn Sie an Ostern nur Eier von glücklichen Hühnern bemalen wollen, kaufen Sie Öko-Eier und dann am besten noch von einem landwirtschaftlichen Betrieb aus der Region oder auf dem Wochenmarkt“, rät Jochen Goedecke.

Tourismus – Reisen und Wohlfühlen



Foto: ReiseMission Leipzig

Wächst der berufliche Stress, nimmt auch das Bedürfnis nach Entspannung zu. Schon eine kleine Auszeit vom Alltag kann für neuen Schwung und mehr Lebensfreude sorgen.

Urlaub individuell gestalten

Ein langer Urlaub im Sommer oder lieber zwei kürzere im Herbst und im Frühling? Oder nur ein paar Auszeiten zu Hause? Erholung vom Arbeitsalltag kann es in allen diesen Fällen geben. Denn Entspannung ist nicht nur eine Frage von Länge und Frequenz der Auszeiten.

„Es gab mal die Annahme, dass der Mensch mindestens drei Wochen Urlaub zur Erholung braucht“, sagt Anette Wahl-Wachendorf, Vizepräsidentin des Verbandes der Werks- und Betriebsärzte. „Das ist aber inzwischen widerlegt.“

Auch die lange verwendete Formel von „zwei Wochen Urlaub mindestens einmal im Jahr“ sei umstritten: „Da gibt es Stimmen, die sagen, dass mehrere Kurzurlaube ebenso erholsam sein können“, sagt die Expertin. Vielmehr müsse jeder

Berufstätige selbst herausfinden, was ihm gut tut. Der Arbeitgeber sollte aber grundsätzlich pro Jahr einen längeren Urlaub erlauben, fordert sie. Und zu lang sollte der Abstand zwischen zwei Urlaube nicht sein: „Ein halbes Jahr ohne Auszeit ist nicht gesund.“

Selbst herausfinden, wie man am besten entspannt: Das gilt nicht nur für die Länge des Urlaubs, sondern auch für die Gestaltung. „Manche Menschen erholen sich durch Nichtstun, andere brauchen die sportliche Aktivität“, sagt Wahl-Wachendorf. Eine stressige Reise kann die Entspannung nachhaltig verderben, warnt die Expertin – zum Beispiel wenn Jetlag ins Spiel kommt. „Eine Woche Urlaub mit langer Flugreise ist deshalb zum Beispiel nicht erholsam.“ *dpa*

Lebendige Kirche unterwegs

Als Partner der Ökumenischen Gemeinschaft hat sich die Reise-Mission Leipzig seit 1999 der Organisation gemeindeorientierter Pilgerreisen ins Heilige Land verschrieben. Schon damals war der Andrang groß. Zahlreiche Gruppen von über 50 Personen – und bei Chorreisen noch weit darüber hinaus – besuchten seither mit dem christlich geprägten Reiseveranstalter die Grabeskirche und wanderten auf den Spuren von Jesus und Abraham.

Die Geschichte der Gemeindefahrten ist in der christlichen Tradition tief verwurzelt. Pilgern – als Reise ins Fremde und als Suche nach Gott und dem Sinn des Lebens – fasziniert die Menschen seit eh und je. Der Ursprung christlichen Pilgerns geht schon auf Abraham zurück. Spätestens die Reisen der Apostel und die Pilgerreisen im vierten Jahrhundert festigten diese Tradition. Ob Jerusalem, Rom, Santiago de Compostela, deutschlandweite Wallfahrtsorte oder hiesige Jakobswege – diese Pilgerfahrten stärken nachhaltig die aktive Gemeinde. Kirchengemeinden, Chöre und Bildungseinrichtungen können sich dabei auf die beinahe 20-jährige Erfahrung der Reise-Mission Leipzig verlassen. Bereits bei der Planung und Vorbereitung einer Reise wird bei dem Reiseveranstalter gezielt auf die individuellen Bedürfnisse der Gruppe wie die gemeinsamen Interessen, das Ziel und Thema der Gemeindefahrt, sowie auf die körperliche Fitness der Teilnehmer eingegangen. So können bei Pilgerreisen beispielsweise auch Nicht-Wanderer gut integriert werden. Während ein

Teil der Gruppe die ausgewählte Strecke wandert, können andere Teilnehmer länger bei einzelnen Pilgerstationen verweilen oder zusätzliche Besichtigungen unternehmen.

Auch die Berücksichtigung der verschiedenen Generationen spielt bei der Planung von Gemeindefahrten eine große Rolle. Während die 50-Plus-Generation oft ein deutliches Interesse an spiritueller und kulturell geprägten Gruppenreisen zeigt, lassen sich jüngere Gemeindeglieder häufig besonders gut in die Reiseplanung und -organisation einbeziehen. Dies stärkt den Austausch und das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gemeinde. „Wir freuen uns, wenn neben Priestern, Chor- oder Gruppenleitern auch engagierte Mitarbeiter aus der Gemeinde sowie einzelne Gemeindeglieder eine Gruppenreise bei der Gemeinde anregen und bei der Organisation mitwirken“, betont der Reiseveranstalter.

Mitreisende Priester können sich dank einer fachlichen Reisebegleitung auf die geistliche Betreuung der Reisegruppe konzentrieren. Geistliche, Gruppenverantwortliche und deren Vertreter können zudem im Vorfeld einer Auslands Gemeindefahrt das Zielland zu Vorzugspreisen erkunden und so die Reise im intensiven Austausch mit den Experten vor Ort besser vorbereiten.

Reise Mission GmbH
www.reisemission-leipzig.de

Telefon: 03 41 / 3 08 54 10

E-Mail: info@reisemission-leipzig.de

Exquisite Kostbarkeiten

Am 4. Mai eröffnet im Schmuckmuseum Pforzheim die Ausstellung „Ost trifft West – exquisite Kostbarkeiten des Art déco“. Bis Anfang Januar 2019 wird die einzigartige Sammlung an Euis und Uhren von Prinz und Prinzessin Sadruddin Aga Khan zu sehen sein.

Die gegenseitige Faszination zwischen Orient und Okzident hat seit der Antike immer neue Kunstformen hervorgebracht. Exotische Ornamentik von persischen Miniaturen oder japanischen Drucken aus China und dem Nahen Osten ließen sich trefflich mit dem Wunsch nach dekorativem und außergewöhnlichem Luxus in der Zeit des Art déco verbinden.

Ebenso waren die 1920er Jahre durch technologischen Fortschritt und rasante Veränderungen in der Gesellschaft gekennzeichnet. Beides spiegelte sich in der Kunst jener Zeit wider, indem überbordende Motive und Farbigkeit in klare Formen und kühle Materialien gebracht wurden. Die kunstvollen Behältnisse (Nécessaires), Zigarettenetuis und Uhren der Sammlung des Prinzen und der Prinzessin Sadruddin Aga Khan sind herausragende Zeugnisse davon. „Diese Glanzstücke der renommiertesten Pariser Juweliere hier im Schmuckmuseum zeigen zu können, bevor sie in Paris zu sehen sein werden, ist etwas ganz Besonderes“, betont Museumsleiterin Cornelia Holzach.

Die Sammlung nahm ihren Anfang, als Prinz Sadruddin seiner Frau an Heiligabend 1972 eine exquisite Zierdose von

Cartier schenkte. Daraus erwuchs mit 116 Stücken die größte Einzelsammlung an Euis und Uhren des Art déco. Sie stammen zumeist von Cartier, aber auch von Van Cleef & Arpels, Boucheron oder Bulgari und waren allesamt persönliche Gaben Sadruddins an seine Frau.

Ein herausragendes Beispiel ist das Schminketui von Cartier aus dem Jahr

1925 (Foto: Aga-Khan-Sammlung).

Es zeigt einen Panther vor einer Szenerie mit Zypressen, gearbeitet in Emaille sowie mit Perlmutter, Rubinen, Türkis, Onyx und Diamanten. Der Panther war möglicherweise von den Zeichnungen des französischen Malers Paul Jouve inspiriert, der Rudyard Kiplings „Dschungelbuch“ illustriert hatte. Dieses Meisterwerk war 1925 auf der „Exposition internationale des Arts décoratifs“ in Paris ausgestellt. Neben Zigaretten- und Schminketuis befinden sich auch Uhren in der Sammlung Aga Khan, die

meisterhaft ausgeführte Werke mit extravaganter Gehäuse kombinieren. *oh*

Öffnungszeiten:

Die Dauerausstellung ist von Dienstag bis Sonntag und an Feiertagen von 10 bis 17 Uhr geöffnet.

Preise:

Eintritt in die Dauerausstellung: 4,50 Euro, ermäßigt: 2,50 Euro
Kombiticket Dauer- und Sonderausstellung: 8,50 Euro, ermäßigt: 5 Euro

Internet:

www.schmuckmuseum.de

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel. 0048947107166

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Dresden erleben –
auf dem Lande wohnen
Rosenhof Beerwalde hat noch fr. Zi.
Tel. 03 50 55 – 6 15 77
rosenhof_beerwalde@web.de

ost trifft west
exquisite
kostbarkeiten
des art deco
05.05.18
bis 06.01.19

die sammlung von
prinz und prinzeßin
sadruddin aga khan

Vor 75 Jahren

Musik wie in Trance

Ein Psychiater rettete Sergei Rachmaninows Laufbahn



▲ Sergei Rachmaninow war lange von Zweifeln geplagt. Foto: gem

Ein Mann kommt zum Psychiater. Er ist völlig verzweifelt: Nach einem beruflichen Rückschlag leidet er an einer nicht enden wollenden Schreibblockade. Der Psychiater legt ihn auf die Couch und versucht es mit Hypnose. Immer wieder redete er seinem in Trance befindlichen Patienten ein, dass er bald mit Leichtigkeit ein großartiges Werk schreiben werde. Das Resultat war Rachmaninows weltbekanntes Klavierkonzert Nr. 2.

Aus der Retrospektive des Jahres 1941 formulierte Rachmaninow sein künstlerisches Credo: Die Musik eines Komponisten sollte sein Geburtsland ausdrücken, seine Religion, die Bücher, welche ihn beeinflusst haben, die Bilder, die er liebt. Sie sollte das gesamte Produkt der Erfahrungen des Komponisten sein. „Ich empfinde keine Sympathie gegenüber Komponisten, die Werke nach vorgefassten Formeln oder vorgefassten Theorien schreiben. Oder gegenüber Komponisten, die in einem gewissen Stil schreiben, weil es modisch ist, so zu schreiben.“

Sergei Rachmaninow wurde am 1. April 1873 auf einem Adelsgut nahe Nowgorod geboren. Obwohl seine Familie mit Geldsorgen zu kämpfen hatte, ermöglichte sie ihm den Besuch des Petersburger Konservatoriums, später auch der angesehenen Klavierschule von Nikolai Swerew, einem Treffpunkt aller russischen Musikgrößen bis hin zu Tschaikowsky. 1892 schloss Rachmaninow am Moskauer Konservatorium seine Studien ab, freilich zutiefst unschlüssig, ob er wirklich zum Komponisten, Pianisten oder Dirigenten berufen sei.

Seine Selbstzweifel vertieften sich noch, als der erst 23-jährige mit der Aufführung seiner 1. Symphonie 1897 bei Publikum und Fachwelt Schiffbruch erlitt. Das lag auch daran, dass Dirigent Alexander Glasunow bei der Premierenaufführung sturzbetrunken vor das Orchester trat. „Zu modernistisch“, befand die Kritik, obwohl der Maestro sich gerade an Themen der russisch-orthodoxen Liturgie orientiert hatte.

Diese traumatische Erfahrung brachte den deprimierten Rachmaninow zu Beginn des Jahres 1900 in psychiatrische Behandlung bei Dr. Nikolai Dahl. Offenbar half es: Im Sommer 1900 nahm Rachmaninow seine kompositorische Arbeit wieder auf. In den nächsten zehn Jahren entstanden einige seiner Meisterwerke wie das 2. Klavierkonzert mit seinen elegisch-pathetischen Themen, von dessen ersten Takten geradezu eine hypnotische Wirkung auszugehen scheint. 1904 wurde der Komponist auch zum Dirigenten des Bolschoi-Theaters berufen.

Glückliche Dresdner Zeit

Als Gipfel seines Schaffens gilt die 2. Symphonie, deren berühmter Adagio-Satz mit dem lyrischen Klarinetensolo wie ein Liebeslied anmutet. Entstanden ist jenes Meisterwerk aber nicht in Russland, sondern in Dresden, wo Rachmaninow ab 1906 einige glückliche Jahre mit Frau Natalya und Töchterchen Irina verlebte. Ebenso legendären Ruf genießt sein 3. Klavierkonzert, von dem es heißt, Rachmaninow habe sich mit dieser Komposition das Geld für ein Auto verdienen wollen.

Im Zuge der Oktoberrevolution musste Rachmaninow im Dezember 1917 Russland verlassen – ein Abschied für immer. Im Exil in den USA startete er eine Karriere als Konzertpianist. Bald schon wurde er einer der prominentesten Virtuosen seiner Zeit. Besonders bekannt wurden seine Interpretationen von Kompositionen Chopins, Liszts und seines Freundes Alexander Skrjabin.

Rachmaninows Spätwerke reflektieren sein Leben im Exil am deutlichsten: Hier verbindet sich seine im 19. Jahrhundert wurzelnde russische Musiksprache mit amerikanischen Stilelementen des 20. Jahrhunderts. Am 28. März 1943 starb der Komponist in Beverly Hills. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

25. März

Annunziata, Prokop



Schon mit knapp zehn Jahren bestand er die Aufnahmeprüfung am Pariser Konservatorium. Später wurde er zu einem der Hauptvertreter des musikalischen Impressionismus: Der französische Komponist Claude Debussy (* 22. August 1862; Foto: gem) starb vor 100 Jahren. Berühmt sind vor allem seine Klavierkompositionen.

26. März

Larissa, Ludger, Manuel

Dauerregen über mehrere Tage führte in Verbindung mit der Schneeschmelze vor 30 Jahren zu einer Hochwasserkatastrophe an nahezu allen Flüssen in Deutschland. Da sich die Situation auch an den Ostertagen nicht entspannte, wird oft vom „Osterhochwasser“ gesprochen.

27. März

Augusta, Frowin, Haimo

Um die Zahl der Studenten an den Universitäten einzudämmen, beschloss die Westdeutsche Rektorenkonferenz vor 50 Jahren, einen leistungsbezogenen Numerus Clausus für bestimmte Hochschulfächer einzuführen. Gute Abiturnoten sollten das Hauptkriterium für den Erhalt eines Studienplatzes bilden.

28. März

Guntram, Ingbert

Vor 50 Jahren schuf Papst Paul VI. (1963 bis 1978) im Apostolischen Palast die Strukturen eines Hofstaats

ab. Mit seinem Erlass „Pontificalis Domus“ wandelte er den Päpstlichen Hof zum Päpstlichen Haus. Der Dienst in seiner unmittelbaren Umgebung sollte den „Vorrang des geistlichen Anliegens“ deutlich machen. Viele Titel wie etwa „Hofmeister seiner Heiligkeit“ wurden abgeschafft.

29. März

Berthold, Ludolf

In Lissabon wurde vor 20 Jahren der Ponte Vasco da Gama (Foto unten) für den Straßenverkehr freigegeben. Die Brücke überspannt den Tejo und ist mit rund 17 Kilometern die längste Europas.

30. März

Amadeus, Diemut

Vor 200 Jahren wurde Friedrich Wilhelm Raiffeisen geboren. Er war der Begründer des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens: Die Raiffeisen-Genossenschaften waren die erste bäuerliche Selbsthilfeorganisation in Deutschland und hatten bald Vorbildcharakter für ganz Europa. Raiffeisen starb am 11. März 1888.

31. März

Cornelia, Benjamin

2000 schrammte er knapp an der US-Präsidentschaft vorbei. Dennoch setzt er sich weiterhin unermüdlich für den Klimaschutz ein: Al Gore (Foto: imago) wird 70. Für sein Engagement erhielt er 2007 den Friedensnobelpreis.



Zusammengestellt von M. Altmann



▲ Die nach Vasco da Gama benannte Brücke über den Tejo in Lissabon. Da Gama entdeckte Ende des 15. Jahrhunderts den Seeweg nach Indien. Foto: imago

SAMSTAG 24.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 17.35 ZDF: **Plan B – Zuhause alt werden.** Helfer statt Heim. Doku.
 20.15 3sat: **Verdi – Messa da Requiem.** Chor und Tänzer der Oper Zürich.
 20.15 Vox: **Sister Act.** Nachtclub-Sängerin Deloris hat einen Mord beobachtet. Bis zum Prozess versteckt sie sich in einem Kloster. Komödie mit Whoopie Goldberg, USA 1992.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Paul Lang (kath.).
 16.30 Horeb: **Jesus und die Weltreligionen.** Teil zwei. Von Johannes Hartl.

SONNTAG 25.3.

▼ Fernsehen

- 9.55 BR: **Palmsonntag in Rom.** Prozession und Gottesdienst mit Papst Franziskus auf dem Petersplatz.
 ☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst am Palmsonntag** aus der Liebfrauenkirche in Hildesheim. Zelebrant: Domvikar Roland Baule.
 20.15 Tele 5: **Das Labyrinth der Wörter.** Analphabet Germain trifft im Park die 94-jährige Margueritte. Sie beginnt ihm vorzulesen, und für Germain öffnet sich eine neue Welt. Tragikomödie.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** „Umbringen können Sie sich immer noch!“ Suizidprävention ohne Tabu. Von Astrid Fischer (kath.).

MONTAG 26.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Der Blaue Planet.** Extremwelt Küste. Letzter Teil der Dokureihe.
 ☉ 22.45 ARD: **Spiel ohne Grenzen.** Lüge vom freien Handel. Doku, D 2018.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Andreas Britz, Bellheim (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 31. März, außer am Karfreitag.
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Für immer stigmatisiert und ausgeschlossen? Psychisch Kranke in Entwicklungsländern.

DIENSTAG 27.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Saudi-Arabien – Ölmacht in der Krise.** Doku, D 2017.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Lage, Lage, Lage! Eine Reform der Besteuerung von Grund und Boden soll die Spekulation eindämmen und den bewussten Umgang mit dem raren Gut fördern.

MITTWOCH 28.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 12.00 3sat: **Der Katakombenpakt.** Papst Franziskus und die Kirche der Armen. Doku.
 ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Konsum oder Moral – geht beides?

▼ Radio

- 15.00 DKultur: **Kakadu. Musiktag für Kinder.** Klassik für Einsteiger.
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Die Ideenwelt der Panbabylonisten. Steckt in der Vielzahl der Mythen und Religionen eine große gemeinsame Erzählung?
 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** „Stauende Verstörte“ – das Abendmahl des Leonardo da Vinci. Von Astrid Nettling.

DONNERSTAG 29.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Donna Leon.** Endlich mein. Venedig-Krimi, D 2018.
 20.15 MDR: **André Rieu.** Das große Konzert aus Schloss Schönbrunn.
 ▼ Radio
 9.25 Horeb: **Chrisammesse** mit Papst Franziskus aus dem Petersdom.

FREITAG 30.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 13.05 ZDF: **Leben ist mehr!** Moderator Dietrich Grönemeyer trifft Menschen, die Sterbende auf ihrem letzten Weg begleiten.
 ☉ 13.20 ZDF: **Die zehn Gebote.** Bibelfilm mit Charlton Heston als Moses.
 ☉ 13.30 3sat: **Gottes mächtige Dienerin.** 40 Jahre lang war Ordensschwester Pascalina Lehnert Haushälterin und Privatsekretärin des späteren Papstes Pius XII. Filmbiografie, D 2011.
 21.10 BR: **Kreuzweg mit Papst Franziskus** im Kolosseum in Rom.
 ▼ Radio
 8.35 DLF: **Zum Karfreitag.** Durch Kreuzestod durchkreuzter Tod?
 15.00 Horeb: **Karfreitagliturgie** aus der Basilika St. Marien in Kevelaer.
 ☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Lieber Freibad statt Frontdienst

Sommer 1944 in Schwäbisch Hall: Trotz der Kriegspropaganda und des verordneten Heldentums träumen die 16-jährigen Jungs der „Freibadclique“ (ARD, 28.3., 20.15 Uhr) von Swingmusik und Freiheit – und von Lore, der Luftwaffenhelferin vom Fliegerhorst, die in ihrem roten Badeanzug alle Blicke auf sich zieht. Doch die Clique kann dem Krieg nicht entkommen. Nicht alle kehren von der Front zurück. Ein Jahr später sind die Überlebenden wieder im Freibad. Verändert durch ihre Erfahrungen mit dem Krieg, versuchen sie, sich in der neuen Unordnung zurechtzufinden. Jetzt ist es Gunda, die Geliebte des amerikanischen Geheimdienstchefs McKee, die die Blicke aller auf sich zieht.

Foto: SWR/Walter Wehner



Eine wunderbare Rettung im Krieg

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg suchen jüdische Kinder Zuflucht vor den Nationalsozialisten (Foto: ARD Degeto/ORF/Graf Film/Volker Glaeser). Drei Jahre lang irren sie in Europa umher. Dann finden sie ausgerechnet im faschistischen Italien in der „Villa Emma“ einen sicheren Platz. Dank der Solidarität und des Muts der Bevölkerung überleben die Kinder – auch als Norditalien durch die deutsche Wehrmacht besetzt wird. Schließlich gelingt ihnen die Flucht in die Schweiz. Und endlich, drei Jahre später, können die „Kinder der Villa Emma“ (ARD, 30.3., 20.15 Uhr) zu ihrem eigentlichen Ziel aufbrechen: Palästina.

Die Suche nach dem Zeitpunkt des Todes

Organspenden gehören in vielen Ländern zum Klinikalltag. Doch in Deutschland sinkt ihre Zahl seit Jahren. Ein Grund für das Unbehagen vieler Menschen scheint die Diskussion um den Hirntod zu sein. Seit 1968 gibt es neben dem Herz-Kreislauf-Tod diese weitere Definition des Todes. Der Hirntod ist Bedingung für eine postmortale Organspende. In der Dokumentation „Der Streit um den Hirntod“ (Arte, 24.3., 22 Uhr) kommen Transplantierte und ihre Angehörigen, Mediziner, Ethiker und Politiker zu Wort. Sie alle suchen nach Antworten auf die Frage nach dem Zeitpunkt des Todes.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
 Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn

BIRD STYLES



oio

Spannende Welt der Vögel

Die geflügelten Nachkommen der Dinosaurier sind echte Alleskönner. Sie können nicht nur fliegen, sondern auch laufen und schwimmen, einige von ihnen sogar tauchen. Die Natur hat mit den Vögeln Geschöpfe von überwältigender Schönheit und Vielfalt geschaffen.

Vom winzigen Kolibri, dem bunt schimmernden Juwel der Lüfte, bis hin zum großen Vogel Strauß, der unglaubliche Geschwindigkeiten erreicht, vom Pinguin bis zum Papagei, vom eleganten Schwan bis zum majestätischen Greifvogel: Der Bildband „Bird Styles“ lässt den Betrachter staunen über die faszinierende Welt der Vögel.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 28. März

Über das Buch „Begegnungen mit Christen im Heiligen Land“ aus Heft Nr. 10 freuen sich:

Anne und Lothar Ecker,
84036 Landshut,
Josef Schlecht,
94249 Bodenmais,
Kurt Schnuerch,
86199 Augsburg.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 11 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Pfropfen	Stützbalken	Behältnis	kleinlicher Mensch	Schneegleitbrett	Figur der Quadrille	griech. Küstenlandschaft	Laut der Enttäuschung	zuvor, zu-nächst	schauspielen	Wacholder-schnaps
			10			fettig				
„Garten Eden“		übertrieben-geschäftig			3				Sicherheitsriemen im Auto	
	8					pflügen und schützen		2		
Tragödie von Euripides		enorm					Börsenansturm			US-Universitätsstadt
zuvor							kath. Ordensgeistlicher	palästinensischer Politiker †	griechischer Buchstabe	
				Sohn Abrahams					mäßig warm	
französische Käseart	Bürger eines Königreichs		Umlaut					ritterlicher Liebhaber		
Brauch				hellhaarige Frau		Pappelart	Staat in Westafrika		sehr schnelles Fahren	
zu keiner Zeit						Araber in Spanien (MA.)				
Initialen Gottschalks		1	nord-pakistische Provinz	med. verwendete Droge					tragender Baumteil	
ein Gebiet		französisch: jung			6		Backware	Süd-südost (Abk.)		5
				Gesamteinsätze beim Poker		Vorgang auf Auktionen				
kleine Süßigkeit		engl. Fürwort: er		Anlegestelle der Schiffe			russischer Monarch			Initialen der Nannini
			4			9		Rufname von US-Filmstar Ryan	7	
Sinfonie Beethovens						fester Zeitpunkt				

HAARAUSFALL IN DEN WECHSELJAHREN?
Nicht warten - gleich handeln!

Plurazin® 49 **NEU!**
Speziell für das Haar ab 50

Plurazin® 49 Intensiv Kapseln
Plurazin® 49 Intensiv Sprüh Serum
Plurazin® 49 Pflege+Volumen Shampoo
Rezeptfrei in allen Apotheken

Plurazin® 49 ist studienbelegt, wirksam und sehr gut verträglich. www.plurazin.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Ort der Gefangennahme Jesu
Auflösung aus Heft 11: **PFANNWENDER**

S	P	I	A	T	O						
T	R	A	S	S	E	G	I	G	A	N	T
B	E	E	R	E	G	A	R	D	I	N	E
I	O	N	O	M	O	I	N	I			
S	O	L	E			O	H	E	I	M	
S	K	I				A	R	A			
U	L	B				B	E	L	E	G	
R	I	L	L	E		R	A	I			
K	L	A	P	S		T	R	A	N		
I	R	I	K	O	E	S	A				
O	S	T	A	U	F	E	R	S	I	E	
I	N	D	I	Z	F	L	E	I	T	E	R
R	S	E	N	F	E	R	N				
A	S	B	E	S	T	Z	A	R	E	A	
H	O	O	E	R	M	I	E	S			
P	O	L	O	L	E	I	B	W	A	C	H
W	A	S	S	E	R	Z	E	I	C	H	E

„Mag ja sein, dass er der beliebteste Winnetou-Darsteller aller Zeiten ist. Aber wann legt er sich endlich mal Kontaktlinsen zu?“

Illustration: **Jakoby**



Erzählung Mehr Schoko-Osterhasen

„Bald ist Ostern“, sagte der kleine Bernemann. „Was machst du denn an Ostern?“ „Naja“, sagte Saskia, unser Nachbarsmädchen, „ich will zusehen, dass ich möglichst viele Schokohasen für mich abgreife. Und auch noch andere Süßigkeiten. Die Erwachsenen verstecken das Zeug am Ostersonntag in unserem Garten und behaupten, der Osterhase wäre dagewesen.“

„Ach, die mit ihrem Osterhasen.“ Bernemann machte eine wegwerfende Handbewegung und grinste. „Aber egal, Hauptsache, es gibt massenhaft Schokohasen und Schokoküken und Schokoieier. Je mehr, desto besser.“ „Ja, je mehr, desto besser“, stimmte Saskia begeistert zu. „Es müssen immer nur tierisch viele Schokosachen sein.“

„Und vor der Osterhasensuche“, sagte Bernemann, „gehen wir in die Kirche. Weil Ostern ein ganz besonderes Fest ist. Ich bin dann bei einer Kindergruppe. Wir singen zusammen und sprechen über Ostern. Und die Erwachsenen bleiben in der richtigen großen Kirche.“

Die beiden Kinder saßen auf unserer Terrasse, und ich hielt mich in der Küche auf. Die Tür zur Terrasse stand offen. Ich war nur wenige Meter von den Kindern entfernt und konnte ihre prickelnden Dialoge aus erster Hand hören. „Ich würde mir wünschen“, flötete die kleine Saskia, „dass es an jedem Sonntag Osterhasen aus Schokolade und andere Ostersachen gibt.“

„Ihr würdet mich an den Bettelstab bringen“, murmelte ich, „und ihr würdet zudem dick werden wie

Walrösser.“ Aber sie konnten mich nicht hören.

„Naja“, sagte jetzt der Junge, „an jedem Sonntag Schokoladenosterhasen – das wäre schon voll cool.“ Er zögerte einen Moment, bevor er weitersprach: „Aber dann wäre Ostern ja gar nichts Besonderes mehr, oder?“ Das Mädchen zuckte mit den Schultern. „Da hast du ja auch irgendwie recht. Ach, weißt du, wir zwei können die Sache sowieso nicht ändern. Nie und nimmer können wir die Erwachsenen dazu bringen, dass sie mit uns an jedem Sonntag eine Osterhasen- und Ostereiersuche veranstalten. Also lassen wir am besten alles so, wie es ist.“

„Das wird wohl so sein“, sagte Bernemann. „Wir müssen halt nur sicher gehen, dass wir soviel Süßes kriegen wie überhaupt möglich.“

„Das sage ich ja auch“, bestätigte Saskia. „Das ist doch genau das, was ich sage.“ „Na also“, brummelte Bernemann. „Jetzt hoffen wir, dass alles klappt.“

„Ich wünsche dir frohe Ostern, Bernemann“, sagte sie, „und viele Osterhasen und all das.“ „Das wünsche ich dir auch.“ „Wir können uns ja dann unsere Ostersachen zeigen.“ „Das machen wir“, sagte Bernemann. „Vielleicht schenke ich dir sogar auch einen Osterhasen. Mal sehen.“

Das ist der richtige Geist, dachte ich und lachte ein wenig vor mich hin. Frohe Ostern, ihr beiden. Es ist schön, wenn sich Kinder auf etwas freuen können. „Wollt ihr einen Kakao?“ rief ich in Richtung Terrasse. Natürlich sagten sie nicht Nein. Kakao ist immer gut. *Peter Biqué*



Sudoku

		5	8		4			2	1
		7			5	3	8	6	9
1	3	9			2			4	
4	8				1	2			6
3			2	9	7	5			
9	2	5					1	7	
			1	3	7	6		5	2
						1	8	4	3
7		3	4		5				8

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 11.

		4	8	6	1			2	
		8	7		9			5	
	9	1						8	6
7	8	2					9		
			4		7			2	
		9	3				5		7
3	1						2		
8	4			1	3				
			7		1			4	





Hingesehen

Die Deutsche Unesco-Kommission nimmt sieben neue Formen des Immateriellen Kulturerbes in das nationale Verzeichnis auf. Dazu zählt das Bauhüttenwesen an Kathedralen (im Bild Tanja Oinkale von der Dombauhütte Köln). Die Unesco erklärte: „Seit Jahrhunderten bewahren Dom- und Münsterbauhütten, wie etwa in Ulm, Freiburg oder Köln, Handwerkstechniken, tradiertes Wissen und Bräuche in Zusammenhang mit dem Bau und Erhalt von Großkirchen und führen diese bis in die Gegenwart fort.“ Im März 2019 wird Deutschland das Bauhütten- und das Hebammenwesen gemeinsam mit anderen Ländern als internationales Immaterielles Kulturerbe nominieren. Eine Entscheidung zur Aufnahme in diese Liste fällt Ende 2020. *Text und Foto: KNA*

Wirklich wahr

Barbara Wussow (56), neue Chefin an Bord des ZDF-„Traumschiffs“, packt für Reisen neben Bildern ihrer Familie und einer Spielkarte von ihrem Sohn als Glücksbringer immer auch eine Marien-Figur ein. Diese beschütze sie, sagte Wussow der Münchner „Abendzeitung“. Die Figur stammt von Wussows Mutter, der Schauspielerin Ida Krottendorf (1927 bis 1998).



Am Ostersonntag ist Wussow erstmals als Nach-

folgerin von Heide Keller in „Das Traumschiff – Malediven“ zu sehen. Keller hat 36 Jahre die Stewardess Beatrice von Ledebur verkörpert. „Sie war ein Fixstern am Traumschiff-Himmel“, erklärte Wussow. Statt in deren Fußstapfen zu treten, bilde sie nun ihre eigenen. Auch sei ihre Rolle als Hoteldirektorin anders angelegt, indem sie mehr mit der Küche, der Logistik und dem Personal zu tun habe. *KNA;*

Foto: Loredana La Rocca/oh

Zahl der Woche

4000

Betten für den 101. Katholikentag in Münster sind gefunden. Nach nicht einmal zwei Monaten wird die Suche nach Privatquartieren damit eingestellt, teilten die Veranstalter mit. „Wir haben es beim Katholikentag zumindest in den vergangenen Jahren nicht erlebt, dass sich in so kurzer Zeit so viele Menschen gemeldet haben“, freut sich Geschäftsführer Roland Vilsmaier.

Nach allen bisher gemachten Erfahrungen reichen 4000 Betten in Privatquartieren aus, erklärt der Leiter des Teilnehmerservices, Uwe Röcher. Bis 24. April werde allen Anbietern von Übernachtungsmöglichkeiten mitgeteilt, wer zu ihnen komme. „Wir sind auf eine unglaubliche Gastfreundschaft gestoßen“, sagt Vilsmaier. „Ich denke, das ist ein sehr gutes Vorzeichen für den Katholikentag in Münster.“ Der Katholikentag findet vom 9. bis 13. Mai unter dem Motto „Suche Frieden“ statt. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,60.
Einzelnummer EUR 1,70.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Seit wann gibt es die Serie „Traumschiff“?

- A. seit 1967
- B. seit 1978
- C. seit 1981
- D. seit 1992

2. Wer war nie „Traumschiff“-Kapitän?

- A. Sascha Hehn
- B. Siegfried Rauch
- C. Günter König
- D. Thomas Rühmann

Eine Lektion im Abendmahlssaal

In der Heiligen Woche lohnt ein genauer Blick darauf, was Jesus seine Jünger lehrt

Im Februar durften wir mit den Kommunionkindern unserer Pfarreiengemeinschaft ein Wochenende im Kloster Wettenhausen verbringen. Es war ein Erlebnis der besonderen Art, für uns Betreuer mindestens so wie für die Kinder. Petrus hat bei den thematischen Einheiten eine besondere Rolle gespielt und mir ganz neue Aspekte eröffnet, die ich gerne mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, teilen möchte.

Im ersten Teil ging es um die Fußwaschung beim Letzten Abendmahl: Die Jünger hatten einen Raum für ihre Pascha-Feier gemietet, nur – im Mietvertrag war kein Sklave inklusive, der das Waschen der Füße übernommen hätte. Die Jünger kommen nicht auf die Idee, diesen niederen Dienst zu übernehmen. Jesus fackelt nicht lange und greift selber zum Tuch und zur Schüssel. Er ist sich nicht zu schade dafür.

Anteil am Herrn

Petrus sträubt sich, ihm ist es jetzt peinlich. Überlegen Sie doch einmal, wie es Ihnen dabei ginge ... Doch Jesus besteht darauf.



Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne. Von 1998 bis 2002 erfolgte ihre Ausbildung zur Pastoralreferentin in Dinkelscherben.

Zum einen will er seinen Jüngern (und uns) ein Beispiel geben, wie sie miteinander umgehen sollen – nämlich demütig und dienend.

Zum anderen sagt er: „Wer vom Bad kommt, ist ganz rein und braucht sich nur noch die Füße zu waschen.“ Das Bad der Taufe hat uns vom großen Schmutz der Erbsünde gereinigt. Aber auf unserem Lebensweg werden durch die „kleinen Sünden“ unsere Füße immer wieder schmutzig. Die wäscht Jesus, wenn er uns in einer ehrlichen Beichte davon reinwäscht. Dann haben wir „Anteil an ihm“.

Wie Petrus sein

Bei Petrus geschieht diese Reinigung schon vorzüglich – Jesus nimmt damit die Verleugnung durch Petrus und sein Verzeihen schon vorweg. Das finde ich einen wunderbaren und tröstlichen Aspekt: Jesus weiß im Voraus, dass wir sündigen werden, und verzeiht schon mal.

Er weiß, dass wir unsere großen Worte („Nie werde ich dich verraten, und wenn ich mit dir sterben müsste“) oft nicht halten können. Er rechnet mit unserer Unzulänglichkeit. Und er verzeiht mit einem liebenden Blick.

Ich habe an diesem Wochenende Petrus ganz neu kennen- und wirklich liebengelernt. Noch nie ist mir aufgefallen, wie ähnlich er uns ist, die wir uns rühmen, ja auch nah beim Herrn zu sein, und die wir doch seine Vergebung immer wieder nötig haben.

Von Herzen wünsche ich Ihnen zum kommenden Osterfest die Erfahrung des Petrus und den liebenden, verzeihenden Blick Jesu.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Slavorum Apostoli“ von A.K.M. Aktionsgemeinschaft Kyrillos und Methodios e.V., Eichstätt, und Prospekt „Sudetendeutscher Tag 2018“ von Sudetendeutsche Landsmannschaft Bundesverband e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ Interessante Details der Fußwaschungsszene gibt es auf dieser Miniatur des Flamen Simon Bening zu entdecken (um 1530, Getty Center, Los Angeles): Petrus sträubt sich, ein Knabe reicht die Wasserschale, ein Jünger puhlt zwischen den Zehen. Foto: gem

Vom Tinnitus verfolgt?



- Gezielte Nährstoffversorgung für das Innenohr
- Duo-Kombination mit Tablette und Kapsel
- Bei akuten und chronischen Beschwerden
- Rezeptfrei in der Apotheke erhältlich



Zur Langzeiteinnahme
Sonosan® Duo-Kombination
mit 120 Tabletten / 120 Kapseln
PZN 07787368

Sonosan® ist ein diätetisches Lebensmittel für besondere medizinische Zwecke (bilanzierte Diät) zur diätetischen Behandlung von Funktionsstörungen des Innenohrs, insbesondere bei Hörsturz und Tinnitus. - SanimaMed Europe Health S.r.l. Verbraucherservice - Postfach 17 03 76 - 53029 Bonn www.sonosan.de



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Palmsonntag, 25. März
Die Leute, die vor ihm hergingen und die ihm folgten, riefen: Hosanna! Ge-segnet sei er, der kommt im Namen des Herrn! (Mk 11,9)

Mit dem Einzug Jesu in Jerusalem beginnt die Heilige Woche. Mit Jubel erfüllt uns dieser Tag. Öffnen wir unser Herz für die große Liebe Jesu zu uns in seinem Leiden und Sterben am Kreuz! Nehmen wir ihn heute bei uns auf als den König in unseren Herzen und Familien!

Montag, 26. März
Ich habe dich geschaffen und dazu be-stimmt, der Bund für mein Volk und das Licht für die Völker zu sein. (Jes 42,6)

Wenn wir auf das Leben Jesu blicken, können wir Momente des Lichts und des Heils entdecken. Er hat viele von ihrem Leid erlöst. Er erneuert den Bund Gottes mit uns, indem er selbst Schmerz und Leid bis zum Tod am Kreuz auf sich nimmt. Aus Liebe zu dir und mir. Will ich diesen Bund erneuern?

Dienstag, 27. März
Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. (Jes 49,6)

Jesu kam nicht nur zur Rettung seines Volkes Israel; er ist das Licht für alle Völker. Für jeden Menschen gab er aus Liebe sein Leben in den Tod, um ewiges Leben zu schenken. Will ich sein Heil und seine Liebe annehmen?

Mittwoch, 28. März
Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und denen, die mir den Bart ausrissen, meine Wangen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmä-hungen und Speichel. (Jes 50,6)

Der Karfreitag rückt näher. Jesus ist bereit, stellvertretend für dich und mich

Leid auf sich zu nehmen. Er kennt unsere Schmerzen. Er erfährt die Bosheit der Menschen. Er liefert sich uns aus. Bin ich bereit, für andere zu leiden?

Gründonnerstag, 29. März
Tut dies zu meinem Gedächtnis! (1 Kor 11,24)

Jesu reicht mir in jeder Heiligen Messe seinen heiligsten Leib, den er für mich hingibt aus reiner Liebe zu mir. Was bedeutet der Neue Bund in der Eucharistiefeier für mich? Bin ich bereit, mir von Jesus heute die Füße waschen zu lassen?

Karfreitag, 30. März
Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen ... durch seine Wunden sind wir geheilt. (Jes 52,4f)

Ich bringe heute alle Kranken, die ich kenne, zu Jesus ans Kreuz. Herr, heile sie durch dein kostbares

Blut! Ich danke dir, Herr Jesus Christ, dass du für mich und jeden gestorben bist!

Karsamstag, 31. März
Kommt, wir kehren zum Herrn zurück! Denn er hat Wunden gerissen, er wird uns auch heilen; er hat verwundet, er wird auch verbinden. Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben zurück, am dritten Tag richtet er uns wieder auf, und wir leben vor seinem Angesicht. (Hosea 6,1-2)

Diese Worte prägen das Morgenlob der Kirche in der Laudes am heutigen Tag der Grabesruhe. Der Prophet Hosea verweist auf die Auferstehung am dritten Tag. In Jesus Christus hat sich die Verheißung des Alten Testaments erfüllt.



Sr. M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de).

Ihr Geschenk für Jugendliche!

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com



Ja, ich verschenke YOU!Magazin **Bestellcoupon**

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben 12 Monate, 6 Ausgaben
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung
 Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben – YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

©grafikplusfoto - stock.adobe.com